



## Redaktionsschluss für die Mitteilungen 89

Freitag, 4. September 2015

Titelbild:

„Dennemarcke“ – Conrad Bote: *Chronicken der Sassen*, Mainz 1492, fol. 278v (vgl. online zugänglich auf <http://daten.digitale-sammlungen.de/0002/bsb00025661/images/index.html?fp=193.174.98.30&id=00025661&seite=559>). Dort werden mit Johann, Karsten (Christian) und Jacob drei Söhne von König Johann und Christina von Sachsen genannt. Im Text darunter heißt es: *Konigh Johannis to Dennemarcke to Sweden unde Norwegen greve van oldenborch. de nam Cristinam des hertoghen Ernestes dochter to sassen lantgreve unde marggreve to myssen Unde vonden dat frauweken dorch de stad Lubke Se telde eem dre sone also Johann Karsten unde Jacob.*

Foto: <http://daten.digitale-sammlungen.de>

# Inhalt

Hans-Friedrich Schütt (1926–2014) 3

## Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Frater Jacobus Gottorpius alias Jacobus de Dacia OFM (um 1484–1566).  
Vom Franziskanerbruder im Norden zum Schutzpatron der Indios  
*Von Detlev Kraack* 6

Grenzen überschreiten – Archive in der deutsch-dänischen Verständigung  
*Von Rainer Hering* 20

## Berichte und Mitteilungen

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
Schleswig-Holsteins im Jahr 2014 26

Einladung zum Aktionstag „Landesgeschichte im Norden“ 31

Homepage der GSHG mit neuem Auftritt 33

Der Wiener Frieden von 1864 im Schatten der Gedenk-  
veranstaltungen zu den Kriegsereignissen  
*Von Lena Cordes und Frank Lubowitz* 35

1000 Jahre dänisch-deutsche Beziehungen? Forschung und Perspektiven“  
*Von Caroline Elisabeth Weber* 43

Der neue Idstedt-Löwe – eine Herausforderung für  
die deutsch-dänische Gedenkkultur  
*Von Lars N. Henningsen* 48

## Diskussion

Text der Tafel, die im Kieler Rathaus anstelle des abgehängten  
Bildes von Dr. Wilhelm Sievers hängt 51

Diskussionsbeitrag zum Beitrag von Prof. Dr. Peter Wulf  
„Entsorgung der Geschichte in Kiel“ – I  
*Von Olaf Bröcker* 52

Diskussionsbeitrag zum Beitrag von Prof. Dr. Peter Wulf  
„Entsorgung der Geschichte in Kiel“ – II  
*Von Peter Hopp* 54

## Neue Forschungsvorhaben

Der Student als Führer. Eine Projektskizze zur Rolle der Kieler Studierenden in der Zeit des Nationalsozialismus <i>Von Martin Göllnitz</i>	59
--	----

## Hinweise

Ringvorlesung zum Universitätsjubiläum	64
Vortragsreihe zur Ausstellung „Kanonendonner hören wir schon“ im Landesarchiv Schleswig-Holstein	65
Führung durch die Ausstellung „Kanonendonner hören wir schon“ im Landesarchiv Schleswig-Holstein	65
Geschichtsseminare im Landesarchiv Schleswig-Holstein	66
Einladung zu einer Buchvorstellung	66
Erinnerung an die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2015	66
GSHG Umfrage: mehr Nähe zu unseren Mitgliedern	69

## Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung	72
Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 2014	73
Bericht des Rechnungsführers	76
„Landesgeschichte im Norden“	79
Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2015	80
Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2016	81
Verstorbene Mitglieder	82
Neue Mitglieder	82
Mitarbeiter des Heftes	83
Bildquellen	83



Im Alter von 88 Jahren ist am 25. September 2014 Flensburgs langjähriger Stadtarchivdirektor Dr. Hans-Friedrich Schütt verstorben. Im Rahmen seiner vielfältigen Aktivitäten war er von 1970 bis 1986 im Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und arbeitete anschließend noch weitere sechs Jahre im Redaktionsausschuss für den Besprechungsteil der ZSHG. In zahlreichen Büchern, Fachaufsätzen und von ihm herausgegebenen thematischen Sammelbänden hat er der schleswig-holsteinischen, norddeutschen und skan-

dinavischen Geschichte inhaltlich und methodisch neue Wege gewiesen. H.-F. Schütt wurde am 26. August 1926 in Flensburg in einer alteingesessenen Familie geboren. Sein Vater war der Studienrat Dr. Otto Schütt, der von 1937 bis 1957 bereits das Amt des Stadtarchivars ausübte. Das christlich geprägte Elternhaus vermittelte dem Sohn eine kritische Distanz zum Nationalsozialismus. Im Zweiten Weltkrieg wurde er Flakhelfer und Soldat, das Kriegsende erlebte er schwer verwundet in einem Lazarettzug in Prag. Bald nach dem Krieg begann er an der Universität Kiel das Studium der Germanistik und Geschichte; dabei galt sein besonderes Interesse der mittelalterlichen und der schleswig-holsteinischen Geschichte. 1953 schloss er sein Studium mit einer Dissertation über das mittelalterliche Flensburger Stadtrecht ab und trat nach der Ausbildung an der Bundesarchivschule Marburg 1957 in Flensburg das Amt des Stadtarchivars an, das er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1991 innehatte.

In seiner Funktion als Stadtarchivar gelang es H.-F. Schütt, durch Zeitungsartikel, Vorträge, Arbeitsprojekte, Publikationen und Ausstellungen in Flensburg großes Interesse an der Stadt- und Landesgeschichte zu

wecken und dadurch die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, deren Geschäftsführer er jahrzehntelang war, zu fördern. Von Flensburg aus wurde er durch sein Wirken in Fachkreisen schnell bekannt, nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch darüber hinaus; so referierte er in den achtziger Jahren über die dänischen St-Knutsgilden vor dem Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. In seiner freundlichen und ausgleichenden Art war H.-F. Schütt auch bei dänischen Historikern nördlich und südlich der Grenze hoch geschätzt und kann als einer der Wegbereiter des deutsch-dänischen Ausgleichs angesehen werden. Besonders verbunden war er der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig, in deren Heimatkundlicher Arbeitsgemeinschaft er viele Jahre im Vorstand mitarbeitete und deren Archiv unter seiner fachkundigen Anleitung aufgebaut wurde.

1966 gab die Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte den gut lesbaren und bis an die Gegenwart heranreichenden Band „Flensburg – Geschichte einer Grenzstadt“ heraus, den H.-F. Schütt konzipiert und für den er selbst die Abschnitte über das Mittelalter und die Zeit des Gesamtstaats verfasst hatte. Anschließend erklärten sich die meisten Autoren der neuen Stadtgeschichte auf seinen Vorschlag hin bereit zur ehrenamtlichen Weiterarbeit in einem „Arbeitskreis für Stadt- und Regionalforschung“, der sich nach einer mittelalterlichen Gilde auch als „Kaland“ bezeichnete. Im Kaland fungierte H.-F. Schütt geflissentlich als Sekretär, nicht als Präsident, und konnte dessen vielfältigen Arbeitsvorhaben diskret und konsequent konzipieren, anleiten und zum Abschluss bringen. Seit Beginn der siebziger Jahre gewann er dann außer Historikern auch Geografen, Kunsthistoriker, Juristen und Lehrer aller Schularten für den Kaland, um die Projekte interdisziplinär ausrichten zu können.

H.-F. Schütt verstand die Geschichte nie als bloße Vergangenheitskunde, sondern wusste um ihren aufklärenden Sinn für die heutigen Zeitgenossen. Solcher Vergegenwärtigung dienten die Ausstellungen des Arbeitskreises: 1970 über die Volksabstimmung von 1920, 1976 über die Einführung der Reformation in Flensburg 1526, 1983 über die Machtergreifung der Nationalsozialisten vor Ort 1933 und 1984 über die Verleihung des Stadtrechts 1284.

Als die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1970 für ihren Vorstand einen neuen Repräsentanten für den nördlichen Landesteil suchte, war dafür der Flensburger Stadtarchivdirektor prädestiniert, der am 21.3.1970 auf der Mitgliederversammlung in den Vorstand gewählt wurde. Schon bald trug diese Verbindung Früchte: Denn im Auftrag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte wurde vom Flensburger Arbeitskreis mit den „Quellen zur Geschichte Schleswig-Holsteins“ ein Quellenwerk zur Landesgeschichte für den Schulgebrauch erstellt. Dieses Werk erschien von 1977 bis 1982 in vier Heften und wurde 1985 durch einen didaktischen

Begleitband ergänzt. Die Quellenhefte, die das Kultusministerium 1983 dem Teillehrplan „Landesgeschichte im Unterricht“ zugrunde legte, waren zunächst überaus erfolgreich, wurden nach 1995 jedoch aus dem Schulunterricht verdrängt. Die theoretischen Grundlagen für die Quellenhefte hatte der Arbeitskreis zuvor in einem Aufsatz „Die Region im Unterricht, dargestellt am Beispiel Flensburgs“ in der ZSHG (1973) abgehandelt.

Ebenfalls von H.-F. Schütt kam die Anregung zur Herausgabe einer weiteren Schriftenreihe, bei der die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte als Mitherausgeber fungierte. Zwischen 1983 und 1994 konnten in den vier erschienenen Bänden der „Lebensbilder aus Schleswig-Holstein“ wichtige autobiografische Schriften veröffentlicht werden.

Als H.-F. Schütt sich im Mai 1986 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zurückzog, tat er das auf der Mitgliederversammlung mit einem Vortrag „Zur Stadtkultur der Städte im nördlichen Schleswig um 1800“, der ein Jahr später in der ZSHG veröffentlicht wurde. Bei der Verabschiedung aus dem Vorstand dankte Reinhold Borzikowsky, der damalige Vorsitzende der Geschichtsgesellschaft, dem Flensburger Stadtarchivdirektor „vor allem auch für seinen Einsatz für die Quellenhefte zur Geschichte Schleswig-Holsteins und die enge Verbindung zum Flensburger Arbeitskreis für Stadt- und Regionalforschung“.

Auch danach setzte H.-F. Schütt seine historischen Forschungen fort. Dabei war sein Herzensanliegen eine gestalterisch neuartige Stadtgeschichte von Flensburg, die von Bildern ausging, mit Erläuterungstexten lediglich in dienender Funktion. Der großformatige Band „Flensburg in Bild und Wort“ (2003) kann gleichsam als sein Abschiedsgeschenk an „seine“ Stadt betrachtet werden.

Dr. Hans-Friedrich Schütt hat sich um die Erforschung, Darstellung und Vermittlung der Geschichte Schleswig-Holsteins verdient gemacht. Dafür wurde er mit der Schleswig-Holstein-Medaille (1981) und mit dem Bundesverdienstkreuz (1991) ausgezeichnet.

*Gerhard Kraack und Klauspeter Reumann*

### **Frater Jacobus Gottorpius alias Jacobus de Dacia OFM (um 1484–1566)**

#### **Vom Franziskanerbruder im Norden zum Schutzpatron der Indios**

Der im Folgenden nachgezeichnete Lebensweg einer Person an der Grenze zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit führt aus dem Herzogtum Schleswig über verschiedene Stationen im historischen Dänemark, das bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts noch die heute südschwedischen Provinzen Schonen, Halland und Blekinge umfasste, an die südliche Ostseeküste, später auf die Iberische Halbinsel und von dort aus in die Neue Welt, genauer in eine ferne Provinz im heutigen Mexiko, dem damaligen Vizekönigreich Neuspanien. Dort wirkte besagter Bruder Jacobus, der um das Jahr 1484 geboren wurde, seit 1542 als Missionar unter den Indios. Immerhin kennen wir nicht nur sein ungefähres Geburtsjahr, sondern wissen aus der franziskanischen Ordensgeschichtsschreibung, die auf der lokalen mexikanischen Überlieferung fußt, dass er am 29. Oktober 1566 fern seiner Heimat in der Provinz Michoacán in Mexiko verstarb.

Im Fokus der Betrachtung steht ein Franziskaner aus der Ordensprovinz Dänemark (*Dacia*), die neben Dänemark auch Schweden und Norwegen sowie das Franziskanerkloster in Flensburg umfasste. Dieser hatte als Ordensgeistlicher eine hoffnungsvolle Karriere durchlaufen, bis die Reformation seine Welt ins Wanken brachte und am Ende nach relativ kurzer Zeit in Trümmer sinken ließ. Während andere Ordensgeistliche sich den neuen Gegebenheiten anpassten oder wie der letzte Flensburger Franziskaner Lütke Namens (1498–1574) versuchten, sich der Reformation entgegenzustellen, und in der Hoffnung auf gegenreformatorische Tendenzen im Geheimen auf die Wiedereinführung des katholischen Glaubens hinarbeiteten, verließ Bruder Jacobus seine Heimat und erschloss sich im Bereich der christlichen Missionsarbeit im Vizekönigreich Neuspanien ein neues Wirkungsfeld. Dort legte er in Denken und Handeln eine große Selbständigkeit an den Tag und setzte sich am Ende beherzt über die Vorurteile der Ordensadministration gegenüber den Indios hinweg. Während seine Initiative, die Indios als Christenmenschen am Abendmahl teilhaben zu lassen, ihnen die Sterbesakramente zu erteilen und ihnen den Zugang zum Priesteramt zu eröffnen,



zu seinen Lebzeiten durch die Ordensleitung blockiert wurde, hat er dafür bei den Einheimischen hohe Anerkennung erfahren. In seiner nordischen Heimat nahezu vergessen, erfreut sich Bruder Jacobus de Dacia in Mexiko heute regional großer Beliebtheit und wird von vielen Menschen gleichsam als Heiliger verehrt.

### **Herkunft und Jugend**

Aus der zeitgenössischen Quellenüberlieferung lassen sich zu Herkunft und Jugend des späteren Franziskanerbruders Jacobus nur wenige verlässliche Angaben gewinnen. Dass sein Vater Johann (Hans) hieß, geht aus seiner Erwähnung als *Jakob Johanson* bzw. *Jacobus Joannis* hervor. Außerdem lässt sich festhalten, dass der Franziskanerbruder Jacobus eine solide schulische und wohl auch akademische Ausbildung genossen hat, die das Erlernen der Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch umfasste und die wohl auch die Grundlage für das rasche Erlernen weiterer Sprachen legte. Darüber hinaus können wir lediglich indirekt aus der von ihm später selbst verwendeten Bezeichnung als *Jacobus Gottorpius* bzw. seit seinem Aufenthalt auf der Iberischen Halbinsel *Jacobus de Dacia* erschließen, dass er aus dem gottorfischen Herrschaftsgebiet im historischen Herzogtum Schleswig oder aus dem dänischen Herrschaftsbereich stammte. Ob es sich bei ihm, wie er selbst behauptete, um einen Sohn König Johanns (Hans) von Dänemark (1455–1513) und damit um einen jüngeren Bruder des vom Thron gestoßenen Königs Christian II. (1481–1559) handelte, wird sich wohl niemals sicher klären lassen. Zwar wird in den 1492 gedruckten *Chroneken der Sassen* des Braunschweiger Chronisten Conrad Bothe (um 1475 – nach 1501) sowie in dem – aller Wahrscheinlichkeit nach von Bothes Schrift abhängigen – *Oldenburgischen Chronicon* des Hermann Hamelmann (1526–1595) als dritter und jüngster Sohn des dänischen Königs Johann und seiner Frau Christina von Sachsen (1461–1521) ein gewisser „Jacob“ erwähnt (vgl. Abb. auf dem äußeren Umschlag), doch weiß weder die dänische Chronistik der Zeit von einem solchen zu berichten, noch erhellt der weitere Lebensweg dieses Jacob aus anderen Quellen. Dagegen sind entsprechende Nachrichten – wohl über die franziskanische Überlieferung in der Neuen Welt, wo der Ordensbruder als Jacobus de Dacia bekannt war und die von ihm beanspruchte königliche Abkunft nicht hinterfragt wurde – zurück nach Europa übermittelt worden. Davon zeugt ein um 1650 entstandenes Porträt des Jacobus. Das mit einem längeren erläuternden Text versehen Werk, das ursprünglich zu einer entsprechenden Porträtsammlung als vorbildlich herausgestrichener Ordensbrüder im Franziskanerkonvent in Graz gehörte, hängt heute in der apostolischen Nuntiatur zu Vedbæk in Dänemark (Abb. 1).



Abb. 1: Jacobus Gottorpius in Ordenstracht (Tafelbild von unbekannter Hand, um 1650, ursprünglich im Franziskanerkonvent zu Graz, heute in der apostolischen Nuntiatur zu Vedbæk in Dänemark. – Abbildungsvorlage freundlicherweise vermittelt durch Jørgen Nybo Rasmussen, Roskilde/DK).

Unterhalb der Darstellung des Jacobus Gottorpius auf dem Grazer Tafelbild aus der Mitte des 17. Jahrhunderts findet sich folgender Text (nach freundlicher Mitteilung von Jørgen Nybo Rasmussen, Roskilde/DK):

*B[ruder] Jacobus von Königlichem geblüt aus Dennemarckh gebohren / als sein Herr Vetter Christianus III. dieses Namens und 98. König in Dennemarck von Joanne Bugenhagio gekrönt / mit Augusto dem Churfürsten in Sachsen sich verglichen die Lutherische Religion anzunemen / und deswegen die bischöff abgesetzt / die geisteliche gütter an sich gezogen / und die Mönich abgeschaffet hatte / wollte Jacobus nicht darein willigen / und damit er an disen sündhaffien verfahren keinen antheil nehmete, begabe er sich in den h: orden deren Franciscanern der strengen Observanz / verfielte sich (nac)hmals zum Kayser Carolo V. in Hispanien / von welchem er mit grosser freud und ehrebezeigung empfangen / auch denen Franciscanern absonderlich recomendiret worden / von disen wurde er gar balde in allen wissenschaften unterwisen, das er nicht allein ein gutter Theologus und Prediger sondern auch ein ausleger der griegischen und hebräischen sprachen worden. Weillen es aber gleichsam stündlich ihme zu gemüth führete den grossen verlust, so die Cätholische Religion in seinen vatterland erliden muesste, become er dardurch einen grossen eyffer in Indiam zu reisen und so in seine predigen mit bekehrung der ungläubigen den schaden zu ersetzen / welches so heiliges verlangen auch seinen glücklichen forgang gewunen / dan nachdem er in das Occidentalische Indiam geschiffet / hat er daselbst unzählbahre Indianer zu den Wahren Cätholischen glauben bekehret / und ist er der erste gewesen / welcher die Mechioacabischen Indianer ihre sünden auf Cätholische weis zu beichten beweget / darauf er ihnen das Hochwürdigte Sacrament des Altars gereichet. Er machte ville kranke allein mit den zeichen des H[eiligen] Creitzes gesund / daher der Rueff seiner heiligkeit sich gar bald durch gantz Indiam ausgebreitet. Leuchtete auch mit profetische[m] geist / das als Kayser Carl der V. in Hispanien gestorben / hat der seelige P[ater] Jacobus in India noch selbigen Tags solches öffentlich geprediget / auch alsbald die gewöhnliche exequias hallten lassen. Nachdem also der seelige P[ater] Jacobus in den Indianischen weinberg Christi sich Tapfer bearbeitet und unsäglichen frucht geschaffet / ist er endlich zu Tarequat voll des verdienstes und heiligkeit seelig in Gott entschlaffen. Anno 1561 [wohl versehentlich statt 1566].*

Zur Zeit des Jacobus selbst ließen die Stiftung von zwei Klarissenklöstern durch die dänische Königin Christina und die ebenfalls von ihr vorgenommene Stiftung eines prachtvollen Altars aus der Werkstatt des Lübecker Bildschnitzers Claus Berg (1475 – um 1535) für die Kirche der Franziskaner in Odense eine enge Verbundenheit zwischen dem Orden und der Königsfamilie deutlich werden. Dass direkt neben dem Kreuz im zentralen Feld des Odenser Altartriptychons, das heute als Hauptaltar in der Kathedrale zu Odense steht, ein stigmatisierter Franziskanermönch in die Kreuzigungsszene eingefügt ist, überrascht vor dem Hintergrund, dass es sich bei dem Altar um eine Stiftung für eine Kirche des Franziskanerordens handelt, indes nicht. Dagegen sprechen die Wahl der besagten Ordenskirche als Begräbnisstätte für den königlichen Prinzen Franziskus, der 1511 mit 14 Jahren verstarb, und die Beisetzung der Königin Christina, die wenige Jahre später selbst ebendort zur letzten Ruhe gebettet wurde, für deren Nähe zum Orden. Als eindeutige Hinweise auf die königliche Abkunft des späteren Ordensbruders Jacobus sollte all dies indes nicht bewertet werden. Gerade dass wir in der zeitgenössischen Überlieferung Dänemarks und Norddeutschlands, wo die Wogen der Reformation und des gleichzeitigen machtpolitischen Ringens um den dänischen Thron zwischen Friedrich I. (1471–1533) und seinem Neffen Christian II. hochschlugen, nirgends etwas über einen jüngeren Bruder König Christians II. bzw. die königliche Abstammung des 1527 in Malmö an prominenter Stelle fassbaren Franziskanerbruders Jacobus erfahren, spricht gegen dessen Abkunft aus dem Königshaus.

Auch hat sich in dem aus der Zeit selbst auf uns gekommenen Material bislang keine Person mit Namen *Jacobus (Gottorpius)* als bislang unbekannter Spross der königlichen Familie identifizieren lassen. Dass sich die Selbstbezeichnung des Jacobus nach Übernahme der Leitung der Ordensprovinz Dacia auf dem Weg von Norddeutschland zum Kaiserhof auf der Iberischen Halbinsel von „Gottorpius“ zu „de Dacia“ wandelte, dürfte neben der neuen Position nicht zuletzt auch den geographischen und politischen Kenntnissen der Menschen geschuldet sein, auf die er dort traf: die altherwürdige dänische Monarchie (Dacia) war ein Begriff, das junge Gottorfer Herzogtum dagegen nicht.

### **Hoffnungsvolle Perspektiven versinken in Trümmern: das Ende der Franziskaner in Dänemark**

In der zeitgenössischen Schriftquellenüberlieferung begegnet der Franziskanerbruder Jacobus erstmals, nachdem die Herrschaftsgewalt in Dänemark bereits an den vormaligen Schleswiger Herzog und neuen dänischen König Friedrich I. übergegangen war. Hier tritt er uns als fest im alten Glauben verhafteter Ordensgeistlicher entgegen.

Im Jahre 1527 wird Jacobus unter der Bezeichnung *Jacobus Joannis* („Sohn des Johann bzw. Hans“) als Vize-Guardian, das heißt stellvertretender Leiter, des Franziskanerkonvents zu Malmö erwähnt, was auf die Herkunft aus einer nicht unbedeutenden Familie schließen lässt. In der vermutlich unter seiner Mitwirkung von Erasmus Olai verfassten, apologetische Töne anschlagenden Chronik über die Vertreibung der Minderbrüder aus den Klöstern im dänischen Herrschaftsbereich in den Jahren 1527–1532 (*De expulsione fratrum minorum*) wird von Auseinandersetzungen des Jacobus mit Vertretern der lutherischen Partei berichtet. Die Konflikte wuchsen sich im Jahre 1529 zu massiven Übergriffen gegen die Malmöer Minderbrüder aus. Diese wurden aus Kirche und Kloster vertrieben und flohen zunächst nach Lund. Auf diese Weise in die Defensive gedrängt, verteidigte Jacobus, der 1532 zum Sekretär (*socius*) des damaligen Provinzialministers des Ordens in Dänemark aufgestiegen war, von Næstved auf Seeland aus die dänischen Klöster des Ordens gegen die von den Lutheranern erhobenen Vorwürfe der Ketzerei. Noch im selben Jahr wurden die Franziskaner indes auch aus Næstved vertrieben. Um das den Ordensgeistlichen zugefügte Unrecht auch gegenüber den Großen des Reiches möglichst überzeugend darlegen zu können, wurde besagte Chronik über die Vertreibung der Franziskanerbrüder verfasst. So betont die Schrift das teilweise gewaltsame Eindringen der früh zum Luthertum übergetretenen Bürger in die Klöster und stilisiert die dem alten Glauben treu bleibenden Brüder als regelrechte Märtyrer. Die Zeitumstände ließen eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit den Interessen der Minderbrüder indes nicht zu, weil nach der Internierung Christians II. – 1535 zunächst auf Schloss Sonderburg und seit 1549 auf Schloss Kalundborg – und nach dem Tod König Friedrichs I. die ‚Grafenfehde‘ zwischen den Anhängern von Christian II. und Friedrichs Sohn Christian III. ausgebrochen war. Dass Christian II. mit einer Schwester Kaiser Karls V. verheiratet war, hatte die vordergründig nordelbischen bzw. dänischen Wirren dabei zeitweise zum Gegenstand der großen Politik werden lassen.

Nach seinem Sieg in der ‚Grafenfehde‘ und seinem damit einhergehenden Triumph im Ringen um den dänischen Thron erließ König Christian III. 1536 eine lutherische Kirchenordnung für Dänemark. Darin wurden sämtliche religiösen Orden in seinem Reich verboten. Den Mönchen wurde nur erlaubt, im Lande zu bleiben, wenn sie ihre Ordenstracht ablegten und alle katholischen Riten und Predigten unterließen. Außerdem hatten sie sich jeglicher Parteinahme und Werbung für die Rückkehr zum alten Glauben zu enthalten.

In dieser Situation fand Jacobus wie auch andere aus Dänemark vertriebene Franziskaner Aufnahme in Mecklenburg, dessen Fürstenhaus und dessen maßgeblichen geistlichen Einrichtungen zunächst beim alten Glauben verblieben waren. Herzog Albrecht VII. von Mecklenburg (1486–1547) und

seine Frau Anna von Brandenburg (1507–1567) hielten bis auf Weiteres der katholischen Sache die Treue und unterstützten des Landes verwiesene und in Not geratene Gläubige und kirchliche Funktionsträger der alten Kirche, die sich in ihr Herzogtum geflüchtet hatten. Dort wurde Jacobus Gotorpius im Jahre 1537 zum 35. und letzten Provinzialminister der Ordensprovinz Dacia ernannt. Vom Schweriner Kloster aus organisierte er den Verbleib der aus Dänemark vertriebenen Mönche und versuchte, vom Nachlass der aufgelösten Klöster an liturgischen Gegenständen und Büchern zu retten, was noch zu retten war. 1539 ernannte er von Schwerin aus den letzten Flensburger Franziskaner Lütke Namens zu seinem Kommissar und verließ wenig später Mecklenburg. Wir können der zeitgenössischen Schriftquellenüberlieferung nicht entnehmen, ob Jacobus damals schon konkrete Ziele ins Auge gefasst und entsprechende Kontakte geknüpft hatte. Zwei aus dieser Zeit erhaltene Briefe, die er vom mecklenburgischen Wittenberge aus an den letzten Flensburger Franziskanermönch Lütke Namens richtete, eine bei letzterem verbliebene Quittung über die Aufbewahrung eines liturgischen Gefäßes aus dem Besitz der Ordensprovinz Dacia bei dem gelehrten Schweriner Domkapitular Caspar Drendeborch und einen handschriftlichen Eintrag auf dem Vorsatzblatt eines von Erasmus von Rotterdam besorgten Bibeldruckes von 1522, der seinen Weg in die Bibliothek des Lütke Namens fand (Abb. 2), unterzeichnete er mit Jacobus Gotorpius. Diese Selbstbezeichnung mag als ein konkreter Hinweis auf seine Herkunft gedeutet werden, ohne dass wir Näheres erfahren. Darüber hinaus verweist die Übergabe des wertvollen liturgischen Gefäßes an den Schweriner Domkanoniker und die Hinterlegung der betreffenden Quittung bei Lütke Namens in Flensburg darauf, dass Jacobus zu diesem Zeitpunkt bereits von einer längeren Abwesenheit ausging.

Unabhängig davon entschwindet Jacobus mit seinen Briefen an Lütke Namens und mit dem von ihm hinterlassenen Eintrag in dem in Flensburg überlieferten Druck des Neuen Testaments für mehrere Jahre unseren Blicken und wird erst im Jahre 1542 – in überraschend anderem Kontext – wieder in der zeitgenössischen Quellenüberlieferung fassbar. Da sich mit der Internierung Christians II., der Etablierung einer lutherischen Kirchenordnung für den dänischen Bereich und der Auflösung der Ordensbesitzungen sowie der Niederlage in der ‚Grafenfehde‘ die Hoffnungen auf eine Verbesserung der Lage und eine Wiedereinrichtung der Klöster in Dänemark zerschlagen hatten, scheint der Provinzialminister seine Lebensplanung während dieser Zeit gänzlich neu ausgerichtet zu haben.

Man kann bestenfalls darüber spekulieren, ob ihn sein Weg von Norddeutschland aus zunächst in die Rheinlande oder in die katholischen Provinzen der Habsburger in den südlichen Niederlanden führte, doch wird er sich unabhängig davon mit der Frage beschäftigt haben, wo er seinem Orden

und der katholischen Sache am besten würde dienen können. Dabei wird er auf die Perspektiven aufmerksam geworden sein, die sich ihm in den der habsburgischen Herrschaft neu unterworfenen Ländern und Provinzen in der Neuen Welt eröffneten.

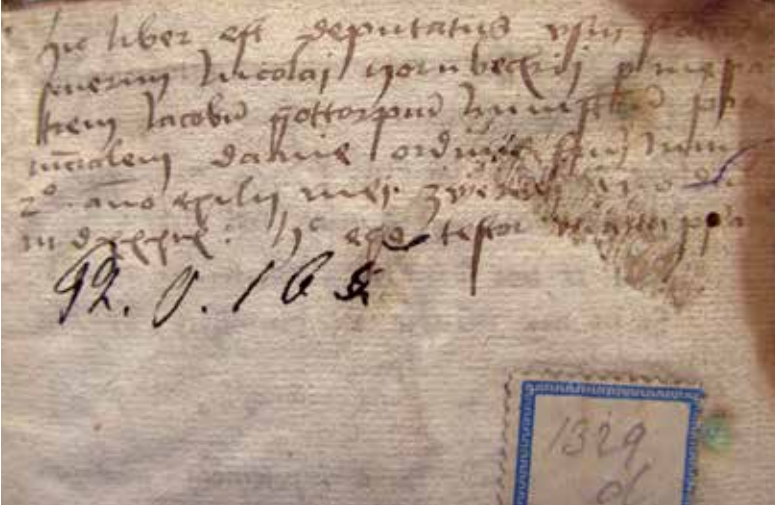


Abb. 2: Eigenhändige Widmung und Unterschrift des „Jacobus Gottorpius“ in einem Druck, der über den letzten Flensburger Franziskaner Lütke Namens in die Bestände der historischen Flensburger St.-Nikolai-Bibliothek gelangte. Der Texteintrag lautet: Hic liber est deputatus usui fratris Severini Nicolai Hornbechii per me fratrem Jacobum Gottorpium ministrum provincialem Danie ordinis fratrum minorum, 2o anno exilii mei Zwerinii anno domini MDXXXIX. Hoc ego testor manu propria. [„Dieses Buch ist durch mich, Bruder Jacobus Gottorpius, den Provinzialprior der Franziskanerordens in der Provinz Dacia, dem Gebrauch durch Bruder Severin Nicolai Hornbechius anvertraut worden, und zwar im zweiten Jahr meines Exils in Schwerin im Jahre des Herrn 1539. Das bezeuge ich durch eigenhändige Unterschrift.“]. (Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek [LEB], vormals Landeszentralbibliothek [LZB], in der Waitzstraße zu Flensburg, deren Mitarbeitern an dieser Stelle für die unkomplizierte Herstellung und Übermittlung einer Abbildungsvorlage gedankt sei).

## Nachrichten aus der Neuen Welt

In der Neuen Welt hatten die spanischen Entdecker, Conquistadoren und Missionare in der direkten Nachfolge von Christoph Kolumbus (1451–1506), der ja zeit seines Lebens davon ausgegangen war, er habe auf der Westroute die östlichen Küsten Asiens bzw. deren vorgelagerte Inseln erreicht, zunächst die Inselwelt der Karibik und die küstennahen Regionen Mittel- und Südamerikas erkundet. In der Rezeption dieser Ereignisse, wie sie etwa durch die Briefe Amerigo Vespuccis, der zwischen 1497 und 1504 vier Reisen nach Mittel- und Südamerika unternahm, an die europäische Öffentlichkeit vermittelt wurden, gingen aus Vorerwartungen und Gerüchten gespeiste Beobachtungen und aus der Antike überkommene utopische Vorstellungen von den ‚Inseln der Glückseligen‘, vom irdischen Paradies, das man weit im Osten Asiens verortete und deshalb auch in Amerika zu finden hoffte, von indischem und asiatischem Reichtum und von märchenhafter Exotik eine für die Zeitgenossen unauflöslische Mischung ein.

Die Eroberung des Aztekenreiches durch Hernando Cortez während der Jahre 1519–1521 wie auch die des Inkareiches durch Francisco Pizarro ab 1531 hatten den nach Europa schwappenden Gerüchten über Gold und Reichtum, der in der Neuen Welt zu erlangen sei, zusätzlich Nahrung gegeben. Mit der kolonialen Wirklichkeit hatte all dies ebenso wenig zu tun, wie die Berichte über menschenfressende Kariben, wilde Amazonenvölker und ein sagenumwobenes ‚*Eldorado*‘ („Goldland“), das man in der Neuen Welt zu finden hoffte. Mit entsprechenden Nachrichten wird sich auch Jacobus Gottorpius konfrontiert gesehen haben, als in ihm der Entschluss reifte, sich in die Neue Welt einzuschiffen, um sich dort neue Perspektiven für das Wirken im Namen Gottes zu erschließen. Zwar existierten im heutigen Mexiko zur damaligen Zeit schon erste Klöster und Bistümer, und die Franziskaner hatten ihr frommes Werk dort bereits 1535 begonnen, doch befand sich die Organisation des Ordens noch im Aufbau. Missionaren bot sich reichlich Gelegenheit, den christlichen Glauben unter den Indios zu verbreiten.

## Neue Herausforderungen in der Neuen Welt

Nach dem Aufbruch aus Schwerin erscheint Jacobus erst 1542 wieder in der uns fassbaren Schriftquellenüberlieferung, und zwar unter der Bezeichnung „Provinzialmeister aus Dacia“ als Teilnehmer einer Missionsreise, die sich von Sevilla aus auf dem Schiff „La Trinidad“ in die Neue Welt nach Neuspanien begab und am 14. August 1542 in Veracruz anlangte. Nun war Nichtspaniern die Einreise in die spanischen Kolonien eigentlich nicht gestattet, was unter anderem der Ausbreitung des Luthertums in den Kolonialgebieten



einen Riegel verschieben sollte. Offensichtlich bemühte man sich in Spanien darum, dass die religiösen Auseinandersetzungen, die Europa im Rahmen der Reformation förmlich zerrissen hatten, nicht in die überseeischen Provinzen getragen wurden. Deshalb hatte Jacobus als Angehöriger einer nord-europäischen Ordensprovinz von Kaiser Karl V. persönlich einen Geleitbrief an den Vizekönig in Neuspanien erhalten. Neben Frömmigkeit und Bildung wurde ihm in diesem Schreiben eine vornehme Geburt bescheinigt. Leider bleibt dabei gerade letztere Angabe so unkonkret, dass man sich durch sie zu keinen weiterreichenden Schlüssen verleiten lassen sollte. Außerdem soll der Franziskanerbruder vor seiner Abreise eifrig studiert und unter anderem Spanisch und Arabisch gelernt haben.

Nach der Überfahrt von Sevilla nach Veracruz gemeinsam mit einer Gruppe spanischer und italienischer Franziskaner in der neuen Welt angekommen, besuchte Jacobus de Dacia, wie er sich jetzt nannte, zunächst das Colegio de la Santa Cruz de Santiago Tlatelolco in Mexiko-Stadt, dem zentralen Ort des erst im Jahr zuvor begründeten Vizekönigreiches Neuspanien, wo bereits 1528 ein erstes Bistum eingerichtet worden war. Bei dem besagten Colegio handelte es sich um eine 1536 ursprünglich zur Ausbildung einheimischer Priester gegründete Hochschule.

Doch war den indianischen Christen von den europäischen Kolonialherren bereits 1540 der Zugang zu den höheren kirchlichen Weihen als Priester versperrt worden. Im Jahre 1546 gaben die Franziskaner dann das Colegio in seiner ursprünglichen Funktion auf. Es fungierte hinfort als Sprachenschule für Neankömmlinge aus Spanien und verlor seine bis dahin weit ausstrahlende Bedeutung.

### **Seiner Zeit voraus: Anwalt der Indios**

Nachdem Jacobus de Dacia mit Nahuatl zunächst die wichtigste Sprache des vormaligen Aztekenreiches gelernt hatte, begab er sich 1543 als Missionar in die nordwestlich von Mexiko-Stadt gelegene Provinz Michoacán. Diese war zwei Jahrzehnte zuvor durch Cristóbal de Olid (1522) und Nuno de Guzman (1524) erobert worden. Erste Provinzhauptstadt und seit 1536 auch erster Bischofssitz war unter Don Vasco de Quiroga die Stadt Tzintzuntzan geworden. Die zentralen weltlichen und geistlichen Funktionen wurden jedoch im Jahre 1541 nach Valladolid übertragen. Die Provinz öffnete sich bereits seit dieser frühen Zeit der systematischen Christianisierung, die durch die Ansiedlung von Franziskanern, Augustinern, Karmelitern, Jesuiten und Mercedariern vorangetrieben wurde.

Bruder Jacobus scheint verstanden zu haben, dass sich ihm ein Zugang zu den Menschen vor Ort nur über deren Sprache erschließen würde. So erlernte er in der Provinz Michoacán innerhalb kurzer Zeit auch die taraskische

Sprache, die von den einheimischen Purépecha gesprochen wurde. Der Kontakt zu den Eingeborenen und die praktische Missionstätigkeit vor Ort dürften ihm Eindrücke vermittelt haben, die bei ihm ein grundsätzliches Nachdenken über die spanischen Aktivitäten im Lande, über das Verhältnis zwischen Einheimischen und Kolonialherren einsetzen ließen. Hier war in Bezug auf den Status der Einheimischen und die Perspektiven, die sich diesen innerhalb der Kirchenorganisation boten, vieles ungeklärt, manches gar strittig. Dabei scheinen Jacobus gegenüber der strickten Haltung von Kirchen- und Ordensleitung ähnliche Bedenken gekommen zu sein wie Bartholomé de Las Casas (1474–1566), der als Mitglied des Dominikanerordens und Bischof von Chiapa in der heutigen mexikanischen Provinz Chiapas zum wortgewaltigen Verteidiger der Rechte der Indios wurde und überdies wichtige Beiträge zur Erforschung der indianischen Kulturen in verschiedenen Teilen Lateinamerikas geleistet hat. Damit gehörte Jacobus de Dacia zur kleinen Gruppe derjenigen, die das von ihnen beobachtete Unrecht an der einheimischen Bevölkerung nicht widerstandslos hinnahmen, sondern ihm Argumente, ausführliche Schriftsätze und ein entschiedenes Auftreten für die als richtig erkannte Sache entgegenstellten.

Im Folgenden verteidigte Jacobus die indigene Bevölkerung etwa gegen das 1503 von der spanischen Krone etablierte Encomienda-System, das die Einheimischen trotz der 1542 mit den *Leyes Nuevas* („Neuen Gesetzen“) rein rechtlich gesehen entspannten Lage der nahezu grenzenlosen Ausbeutung durch die spanischen Kolonialherren auslieferte. Zu diesem Zweck gründete er Siedlungen im Umfeld der Klöster, in denen seine Schützlinge vor Repression und Verfolgung Schutz fanden. Doch es gab weitere Streitpunkte, die originär theologische Fragen betrafen und diese mit der sozialen und der ethnischen Diskriminierung der einheimischen Indios in Wechselwirkung treten ließen.

Als das erste Konzil von Lima 1552 nach kontrovers geführten Diskussionen die Priesterweihe von Einheimischen verboten hatte, als diese vom Abendmahl ausgeschlossen und ihnen die Sterbesakramente verweigert wurden, setzte Jacobus sich dagegen mit zwei Schriften zur Wehr. Dabei schreckte er nicht davor zurück, von ihm als solches erkanntes Unrecht gegenüber den Autoritäten seines Ordens und der kirchlichen Administration anzuprangern, sich dabei in erster Linie auf die Autorität seines Gewissens zu berufen und die möglichst menschliche Behandlung von Indios und Mestizen zu propagieren. Er stellte sogar in Frage, ob die indianische Kirche unter den herrschenden Bedingungen überhaupt auf den Heiligen Geist gegründet sei. Unter dem Druck seines Ordens musste er jedoch 1553, seine Thesen widerrufen und Kirchenbuße leisten. Dies führte dazu, dass seine Schriften heute nur noch fragmentarisch im Zusammenhang mit einer Gegenschrift des Provinzialministers Juan de Gaona (1507–1560) und in verschiedenen

Schriften zur Ordens- und Kirchengeschichte Mexikos aus dem 16. Jahrhundert überliefert sind.

In seinen letzten Lebensjahren amtierte Jacobus de Dacia als Leiter der Kustodie St. Peter und Paul für Michoacán und Jalisco, deren Erhebung zur Ordensprovinz er 1565 noch erlebte. Von der indianischen Bevölkerung aus dem Stamme der Purépecha wurde er nach seinem Tod wie ein Heiliger verehrt. Seit einigen Jahren bemüht man sich von Seiten der lokalen Glaubensgemeinschaft – offensichtlich nicht ohne Hoffnung auf Erfolg – um eine Heiligsprechung des Bruders Jacobus („*Fray Jacobo Daciano*“), dem zu Ehren sogar eine Statue im Garten vor der Kirche von Zacapu errichtet wurde.

### **Gelebte Toleranz unterliegt kirchlicher Autorität**

Jacobus selbst hatte vor seinem Aufbruch in die Neue Welt die Wirren der Reformation am eigenen Leib erfahren, hatte erlebt, wie das von der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung der folgenden Jahrhunderte herabgewürdigte System der vorreformatorischen Kirche mit seinen Orden und Klöstern von den Vertretern des Luthertums zunächst herausgefordert und dann nach kurzem Ringen vollständig aufgelöst wurde. Es liegt nahe, dass sich, wer solches bewusst durchlebt hatte und seinem alten Glauben treu geblieben war, umso intensiver mit den Inhalten dieses Glaubens auseinandersetzte und demgegenüber diesweltliche Autoritäten hintan stellte. Auch sollte man bedenken, dass es sich bei Frater Jacobus keinesfalls um einen jungen, unerfahrenen Franziskanerbruder handelte. Vielmehr stand er schon mitten im sechsten Lebensjahrzehnt und hatte zuvor als Ordensprior in äußerst schwierigen Zeiten Erfahrungen gesammelt, von denen man annehmen konnte, dass sie ihm in der Missionsarbeit gute Dienste leisten würden.

Diese aus Sicht des Ordens an sich hoffnungsvollen Konstellationen scheinen sich im Folgenden in eine andere, für die verantwortliche Ordensleitung gänzlich unerwartete Richtung entwickelt zu haben. Jacobus stand nämlich in bereits reiferem Alter und hatte gelernt, kritisch hinzusehen, sich selbst eine Meinung zu bilden, diese gegenüber anderen zu vertreten und wenn nötig auch zu verteidigen. Er hatte die Botschaft Jesu Christi insofern verinnerlicht, als er nicht nur für die Interessen der Kirche und des Ordens eintrat, sondern auch und vor allem die Menschen im Auge behielt, denen seine Bemühungen galten. Dieser Aspekt, der aus der rückschauenden Perspektive ungenau modern anmutet, wird ihm in der Missionsarbeit in der fernen mexikanischen Provinz besonders klar vor Augen getreten sein. Dabei brachte die Tatsache, dass er die Sprachen der Einheimischen erlernt hatte, zweierlei mit sich: Zum einen konnte er die Botschaft des Evangeliums mit umso größerer Überzeugungskraft verkünden, zum anderen aber auch die Sorgen und Nöte der Menschen besser verstehen.

Ganz ähnlich wie im Fall von Bartholomé de Las Casas mag dies erklären, warum er vom Missionar und Lehrer der Indianer zu ihrem Fürsprecher und Anwalt wurde. Gerade deshalb ist es bedauerlich, dass seine Schriften nicht im Original erhalten sind, sondern dass lediglich der Nachhall von deren Widerlegungen durch den Provinzialminister Juan de Gaona auf uns gekommen ist. Diese Schriften, der von der Kirchenleitung ausgeübte Zwang, sie zu widerrufen, und die Aufmerksamkeit, die Jacobus von Seiten seiner Vorgesetzten erfuhr, machen deutlich, welche hoher Stellenwert der von ihm vertretenen Position beizumessen ist. Dabei ging es einerseits natürlich um die Sache selbst, andererseits aber wohl auch um Fragen von Autorität und Fügsamkeit innerhalb der Ordenshierarchie. Hier sah sich Jacobus mit einer Haltung konfrontiert, die ihn, was die Unnachgiebigkeit angeht, an die der lutherischen Kirchenvertreter und ihrer Obrigkeiten erinnert haben mag, mit denen er in den Jahrzehnten zuvor so scharfe Konflikte um die Franziskanerklöster der dänischen Ordensprovinz ausgefochten hatte.

### **Im Spannungsfeld zwischen Vergessen und Erinnerung**

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Lebensgeschichte des Jacobus eine ganz eigene Tragik. Etwa eine Generation vor der Reformation geboren, hochgebildet und im alten Glauben erzogen, hatte dieser zunächst eine bemerkenswerte Karriere im Franziskanerorden durchlaufen. Diese hatte eine angesichts der äußeren Umstände geradezu skurrile Steigerung erfahren, als er – bereits des Landes verwiesen – zum Provinzialminister der dänischen Ordensprovinz aufgestiegen war, dann jedoch durch die Auflösung dieser Provinz, mit der neben der Schließung der Klöster auch die Ausweisung der Minoriten einhergegangen war, ein jähes Ende gefunden. Insofern hatte Jacobus in seiner Heimat keine Möglichkeit gefunden, sich in die neue, lutherisch geprägte Zeit einzupassen. Dass er sich selbst einer Annäherung an diese verschloss, überrascht vor dem Hintergrund seines bis dahin durchmessenen Lebensweges keineswegs. So wich er den neuen Verhältnissen aus, um sich in der katholischen Welt eine Perspektive für die Zukunft zu erschließen. Von hieraus betrachtet dürfte er im Jahre 1542 zunächst durchaus positiv nach vorne geblickt haben. Hätte man ihn bei seinem Aufbruch in die Neue Welt eine Bilanz ziehen lassen, wäre diese sicher positiver ausgefallen, als gegen Ende seines Lebens. Nach seinem entschiedenen Eintreten für die Interessen der Indios, das ihn mit der Ordensleitung hart aneinander geraten ließ, dürfte sich diese Bilanz entsprechend ins Negative verschoben haben. Auch in der Neuen Welt schien die neue Zeit ihm keine Nische zu bieten, in die er sich mit seinen unter dem Eindruck Verhältnisse gewandelten Vorstellungen und Idealen einpassen konnte. Dass er am Ende widerrufen musste, eine Kirchenbuße auferlegt bekam und damit zu einem zwar unblutigen, aber

durchaus tragischen Märtyrer der europäischen Kolonialpraxis wurde, dürfte nicht so sehr einer besonders intoleranten Haltung der Franziskaner im Speziellen, sondern vielmehr dem Auftreten geschuldet sein, das die Europäer im Rahmen der Expansion nach Übersee gegenüber indigenen Kulturen ganz allgemein an den Tag legten.

Unabhängig von der Diskussion über seine möglicherweise königliche Abkunft dürfte der Franziskanerbruder Jacobus dagegen wohl mit Stolz und Genugtuung wahrnehmen, welche Anerkennung die von ihm im interkulturellen Dialog an den Tag gelegte Menschlichkeit und Toleranz in heutiger Zeit erfährt. Dass Jacobus seiner Zeit in diesem Sinne weit voraus war, wird heute vor allem von Seiten der indianischen Bevölkerung in Mexiko herausgestrichen. Auch wir täten gut daran, die von ihm gelebte Offenheit nicht aus den Augen zu verlieren und als ein zeitloses Zeugnis des gelebten Humanismus zu begreifen. Dies tat etwa auch Königin Margarethe II. von Dänemark, die es sich anlässlich eines Staatsbesuches, der sie im Jahre 2008 nach Mexiko führte, nicht nehmen ließ, die Wirkungsstätte ihres mutmaßlichen Verwandten in der fernen mexikanischen Provinz persönlich aufzusuchen und damit ihn und sein Lebenswerk zu ehren.

## Literatur

Jørgen Nybo Rasmussen: Bruder Jakob der Däne OFM als Verteidiger der religiösen Gleichberechtigung der Indianer im XVI. Jahrhundert, Wiesbaden 1974 (dän. 1986, span. 1992). – Ders.: Jacobus de Dacia. In: Dansk biografisk Leksikon, 3. Aufl., Bd. 7 (1981), S. 209. – Ders.: Königin Margrethe von Dänemark und Bruder Jakob der Däne in Mexico, in: Wegzeichen. Mitteilungen der Sächsischen Franziskanerprovinz vom heiligen Kreuz 2009/1, S. 61–63. – Stefan Magnussen: Jacobus de Dacia (Gottorpius) (ca. 1482 [sic] – 1566/67). In Mexiko als Heiliger verehrt, in der Heimat vergessen, in: Glaube – Wissen – Leben. Klöster in Schleswig-Holstein. Ausstellungsbegleitband. Hrsg. von Jens Ahlers, Oliver Auge u. Katja Hillebrand, Kiel 2011, S. 222–223. – Detlev Kraack: Wandler zwischen den Zeiten, Welten und Kulturen. Frater Jacobus Gottorpius alias Jacobus de Dacia OFM (um 1484–1566), in: Sven Petersen, Marian Füssel und Domink Collet (Hg.), Umwelten. Ereignisse und Erfahrungen in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Manfred Jakubowski-Tiessen, Göttingen 2015, S.225–249. Außerdem popularisiert als Roman bei Henrik Stangerup: Bruder Jacob oder die Reise zum Paradies. Übersetzung von Wolfgang Butt, München 1995 (weitere Ausgaben 1998 u. 2000; dän. 1991, engl. 1997).

## **Grenzen überschreiten – Archive in der deutsch-dänischen Verständigung**

**Festansprache, gehalten auf dem Jahresempfang des Deutschen Grenzvereins e.V. am 15. Januar 2015 in der Nordsee Akademie in Leck**

Es wird manche von Ihnen überrascht haben, dass im Mittelpunkt der heutigen Rede Archive stehen, aber das hat einen guten Grund, den ich Ihnen noch erläutern werde. Zunächst aber möchte ich auf den heutigen Ort und den Deutschen Grenzverein in ihrer Bedeutung für Schleswig-Holstein eingehen. Anschließend werde ich Ihnen den wichtigen Beitrag der Archive zur deutsch-dänischen Verständigung darstellen und schließlich die Rolle der Archive für unsere Erinnerung sowie die Bildung von lokaler und regionaler Identität in der Grenzregion aufzeigen.

### **Nordsee Akademie**

Unser heutiger Tagungsort, die Nordsee-Akademie hat Geschichte. Seit der Gründung als Heimvolkshochschule im Jahr 1921 und der Einweihung des Gebäudes im Stile der Heimatschutzarchitektur zwei Jahre später bietet diese staatlich anerkannte Bildungsstätte ein breites Spektrum an Angeboten, die sich zunächst vor allem auf die Weiterbildung der ländlichen Bevölkerung konzentrierten. 1934 geschlossen – das Gebäude wurde als Nordmarkschule für die Hitlerjugend genutzt – und 1948 wieder eröffnet, wurde der Komplex in den Folgejahren deutlich erweitert. Seit 2000 als Nordseeakademie stellt die grundlegend renovierte Anlage ein modernes Tagungs- und Bildungsangebot dar. Besondere Akzente liegen auf der Geschichte und Kultur des deutsch-dänischen Grenzraumes und Skandinaviens, wozu Seminare, Exkursionen und Studienreisen angeboten werden.

### **Deutscher Grenzverein**

Der Deutsche Grenzverein ist – Sie alle wissen es – der älteste Grenzverband im Norden Deutschlands. Er wurde 1919 als „Wohlfahrts- und Schulverein für Nordschleswig“ in Sonderburg gegründet. Nach der Volksabstimmung im deutsch-dänischen Grenzland und der damit verbundenen Abtretung Nordschleswigs an Dänemark sah er seine Aufgabe darin, deutsche Kulturarbeit und Bildungsformen zu erhalten und der deutschen Minderheit bei ihrer Identitätswahrung zu helfen.

Mit wachsender Eigenständigkeit der Einrichtungen des Bundes deutscher Nordschleswiger verlagerte der Grenzverein seine breit gefächerte Kulturarbeit in der Erwachsenenbildung und dem Büchereiwesen zunehmend auf den Landesteil Schleswig. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu einer Neugründung in Flensburg.

Ziel der Arbeit des Deutschen Grenzvereins ist es heute – das sei noch einmal betont –, durch Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen sowie durch Begegnungen

- in der deutsch-dänischen Grenzregion das Verständnis und Vertrauen der Menschen untereinander zu fördern und zur Stärkung der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leistungskraft der Region beizutragen;
- den kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Austausch zwischen dem skandinavisch-baltischen Kulturkreis des Nord- und Ostseeraumes und Mitteleuropa zu fördern;
- Jugendliche und Erwachsene bei ihrer Orientierung in ihrem sozialen, kulturellen und politischen Umfeld sowie bei der Übernahme von Verantwortung zu unterstützen.

Der Grenzverein wirbt, wie Herr Kamischke es zum 60jährigen Jubiläum der Akademie Sankelmark formuliert hat, „für die Bereitschaft zur Mitverantwortung in der Gesellschaft und für ein europäisches Bewußtsein. So vermitteln wir Teilnehmern aus dem In- und Ausland, daß die Minderheiten beiderseits der deutsch-dänischen Grenze eine kulturelle Bereicherung für uns alle sind und der achtungsvolle Umgang der jeweiligen Mehrheit ein Modellfall friedlichen Zusammenlebens für Europa geworden ist.“

Der Deutsche Grenzverein betreibt zu diesem Zweck in eigener Verantwortung drei Bildungsstätten, und zwar

- die Nordsee Akademie in Leck,
- die Akademie Sankelmark in Oeversee bei Flensburg und
- den Internationalen Jugendhof Scheersberg in Quern bei Flensburg.

Die Akademie Sankelmark führt Informations- und Bildungsveranstaltungen schwerpunktmäßig zu den Themenfeldern historische, kulturelle, politische und wirtschaftliche Entwicklung der Region Soenderjylland/Schleswig durch.

Der Jugendhof Scheersberg ist eine internationale Begegnungsstätte und bietet für Jugendliche ein vielfältiges Programm an Seminaren und Werkstattprojekten.

Der Deutsche Grenzverein ist darüber hinaus beteiligt an der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein e. V., Sitz Oeversee, und der Datenschutzakademie Schleswig-Holstein, Sitz Kiel/Leck.

### **Der Beitrag der Archive zur deutsch-dänischen Verständigung**

In diesem Kontext und an diesem geschichtsträchtigen Ort möchte ich heute einen Blick auf die Rolle der Archive werfen. Das mag viele von Ihnen überraschen, doch gerade deswegen scheint es mir wichtig, diesen in der Öffentlichkeit bislang kaum beachteten Bereich der deutsch-dänischen Beziehungen in den Fokus zu nehmen.

Archive erscheinen zunächst unpolitisch und werden meist auf die Rolle als Quellengeber für historische und heimatkundliche Forschung reduziert.

Ursprünglich hatten Archive jedoch ausschließlich rechtliche Funktion, indem sie der Aufbewahrung juristisch wichtiger Urkunden, Verträge etc. dienten. Die überwiegende Zahl der Nutzer von Archiven greift auf diese aus historisch-heimatkundlichem oder familiärem Interesse zurück. Dennoch spielen die rechtlichen Aufgaben nach wie vor eine große Rolle. So werden z. B. im Landesarchiv Schleswig-Holstein Grundbücher sowie Katasterkarten verwahrt.

Die Aufgabe der Rechtssicherung verbindet Archive eng mit dem jeweiligen Herrschaftsträger, da sie dessen juristischen Ansprüche, z. B. auf Gebiete oder auf finanzielle bzw. wirtschaftliche Leistungen, sichern. Damit sind Herrschafts- bzw. Machtansprüche mit der Verfügungsgewalt über Archive untrennbar verbunden. Archive sind so ein politischer Faktor und damit auch – zumindest indirekt – in politische Auseinandersetzungen, wie Grenzkonflikte, involviert. Aus diesen Gründen ergibt sich der Grundsatz, dass das Archiv bei einer Territorialveränderung mitwandert. Wenn komplette Territorien unter einen neuen Herrschaftsträger gelangen, ist das relativ unproblematisch. Bei Teilungen jedoch wird das deutlich komplizierter.

Und so sind wir mitten in der deutsch-dänischen Geschichte – und es wird offensichtlich, dass Archive hier mitten in den Auseinandersetzungen standen. Das Bemerkenswerte ist, dass sich die Archivarinnen und Archivare in Dänemark und in Schleswig-Holstein in der Grenzen überschreitenden Annäherung verdient gemacht und in einer komplexen, ja komplizierten Situation pragmatische Lösungen erarbeitet und Machtgegensätze überwunden haben.

Vergessen wir nicht: Die unterschiedlichen Interpretationen der gemeinsamen Geschichte haben im 19. und 20. Jahrhundert eine große Rolle im deutsch-dänischen Nationalitätenkonflikt gespielt. So ließ es sich nicht vermeiden, dass die Orte der Quellen der Historiker, nämlich die Archive, in den nationalen Konflikt sowie in dessen Lösungsversuche mit einbezogen wurden. Dies galt sowohl nach 1864, dem Jahr der Eingliederung der Herzogtümer Schleswig und Holstein in den Deutschen Bund, als auch nach der Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark 1920. Insbesondere die Teilung Schleswigs 1920 machte die Archivfragen sehr kompliziert. So wurde der Kreis Tondern durch die Grenzziehung von 1920 zerschnitten, aber so konnte nicht mit den Archivalien verfahren werden. Es stellte sich heraus, dass es äußerst schwierig war, archivfachliche, nationale und Forschungsinteressen zu vereinen. Es vergingen viele Jahre intensiver Verhandlungen, bis man zur Einigkeit gelangte und am 15. November 1933 das deutsch-dänische Archivabkommen unterzeichnen konnte.

Es schuf einen Modus, nach dem die Verteilung der Archivalien aus den ehemaligen Herzogtümern Schleswig und Holstein vorzunehmen war. Ziel war es, das Interesse der Nationalstaaten zu berücksichtigen und das archivalische Kulturerbe in Übereinstimmung mit dem staatlichen Territorium zu bringen. Gleichzeitig kam man den Forschern entgegen, die ein Interesse



daran hatten, auf möglichst kurzen Wegen Zugang zu den Archivbeständen zu erhalten, die für die Geschichte ihrer jeweiligen Nationalstaaten von Bedeutung sein konnten.

Ausgehend von diesen Voraussetzungen hat sich das Archivabkommen in den vergangenen knapp acht Jahrzehnten als dauerhafte Lösung bewährt – und dies umso mehr, als bei der endgültigen Verteilung der Archivalien ganz pragmatisch vorgegangen wurde.

Aus diesem Grund haben das Landesarchiv Schleswig-Holstein und die dänischen Staatsarchive den 75. Jahrestag der Unterzeichnung am 15. Dezember 2008 mit einem gemeinsamen Festakt im Landesarchiv Schleswig-Holstein begangen, auf dem ein zweisprachiger Band zur Geschichte dieses Abkommens und zu den Nutzungsmöglichkeiten der Archivalien vorgestellt wurde, der zudem im Internet kostenfrei eingesehen, ausgedruckt und heruntergeladen werden kann.

Darüber hinaus sind die gemeinsamen Findbuchprojekte zu den Unterlagen des Kreises Tønder zwischen dem Landesarkivet for Sønderjylland in Aabenraa und dem Landesarchiv Schleswig-Holstein zu nennen, die Hans Schultz Hansen und Jesper Thomassen auf dänischer sowie Bettina Dioum, geb. Reichert, auf deutscher Seite um die Jahrtausendwende erarbeitet haben.

Im vergangenen Jahr haben wir unsere ausgezeichnete Zusammenarbeit fortgesetzt: Aus Anlass des 150jährigen Jubiläums des deutsch-dänischen Krieges von 1864 veranstalteten das Landesarkivet for Sønderjylland in Aabenraa und das Landesarchiv Schleswig-Holstein eine Tagung über die zivilen Aspekte des Konflikts: „1864 – Menschen zwischen den Mächten/ Mennesker mellem magterne“, die am 21. und 22. März 2014 je einen Tag in Schleswig in deutscher und einen Tag in Aabenraa in dänischer Sprache stattfand. In der bewährten deutsch-dänischen Archivtradition werden in diesem Jahr alle Beiträge zweisprachig in einem Band der Schriftenreihe des Landesarchivs Schleswig-Holstein gedruckt und kostenfrei im Internet publiziert.

### **Die Bedeutung der Archive für die Ausbildung lokaler und regionaler Identität**

Darüber hinaus haben Archive eine herausragende Funktion in unserer sich immer schneller wandelnden Gesellschaft. Gerade im Zeitalter der Globalisierung ist die Beschäftigung mit der Geschichte vor Ort für die Bürgerinnen und Bürger ein wichtiger Faktor, um sich durch lokale und regionale Identität in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt zu orientieren und mental zu verankern. Aus diesem Grund kommt den Archiven eine zentrale Bedeutung zu, um die hierfür erforderlichen Quellen und ggf. weiterführende Beratung zur Verfügung zu stellen. Die Bedeutung der Identität am Ort bzw. in der Region ist meiner Meinung nach nicht zu unterschätzen, daher möchte ich darauf näher eingehen:

Die Konzeption der Identität am Ort geht von der Erfahrungstatsache aus, dass die Menschen nachhaltig von ihrer lokalen Umwelt geprägt werden und diese besonders intensiv wahrnehmen. Die historische Entwicklung „ihrer“ Gemeinde, „ihres“ Kreises, „ihrer“ Stadt oder jetzigen Stadtteils, „ihrer“ Region und deren kulturelle Traditionen bestimmen nach einer gewissen Zeit der Ansässigkeit das gegenwärtige Leben und wirken sich so auch auf das Denken und Handeln der Bewohner aus. Besondere Bräuche und Riten strukturieren den Ablauf des Jahres ebenso wie sprachliche Besonderheiten den Alltag prägen.

Diese lokale „Eigenheiten“ sind für das Bewusstsein der Bevölkerung von größter Wichtigkeit und konstituieren für sie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das ihr Selbstverständnis nachhaltig bestimmt. Insbesondere in heutigen Grenzregionen zeigt sich, dass die sich an übergeordneten Interessen und Machtkonstellationen orientierenden Staatsgrenzen meist nicht den direkt betroffenen lokalen Gegebenheiten entsprechen und von den Menschen nicht immer als trennend wahrgenommen werden. So ist der Unterschied, ob man sich in Nordschleswig auf dänischem oder auf deutschem Territorium befindet, vielfach Makulatur und ähnliches gilt für das Grenzgebiet zwischen Bayern und Österreich oder zwischen Baden und dem Elsass. Nicht nationale, sondern vielmehr lokale und regionale Aspekte bestimmen das Selbstverständnis der Bevölkerung.

Die Identität des einzelnen ist vorrangig durch seine lokale und regionale Umgebung geprägt, die Ebene der Nation spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Das ist auch nicht weiter überraschend, wenn man sich vergegenwärtigt, dass diese lokale Ebene nicht nur direkter erfahrbar, sondern auch bei weitem überschaubarer und damit konkreter ist. Entscheidungen, z. B. von politischen Gremien oder Trägern regionaler Kultur, sind nachvollziehbarer, die handelnden Personen vielfach sogar persönlich bekannt. Der Bezug zur Region oder zum Ort ist erheblich konkreter und damit bürger näher. (Aktuelle) Fragen oder Angelegenheiten vor Ort lassen sich besser im Bewusstsein des einzelnen verankern als nationale Abstrakta in großer Entfernung.

Das Konzept der Identität am Ort bzw. in der Region entspricht also eher dem Verlangen nach konkretem Bezug zur Lebens- und Erfahrungswelt des einzelnen als das der nationalen Identität, das regionalen Besonderheiten nicht gerecht werden kann und daher vielfach abstrakt und distanzierter wirken muss. Zudem hat es eine integrative Komponente, die dem auf nationale Grenzen ausgerichteten Ideenkonzept fehlen muss: Der lokale Bezugsrahmen umfasst alle an einem Ort oder Stadtteil lebenden Menschen unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft oder Herkunft. Dadurch entfallen ethnische oder nationale Abgrenzungen, vielmehr sind die gemeinsamen Erfahrungen und Probleme vor Ort sowie die gemeinsame Prägung die entscheidenden

Kriterien. Der gemeinsame Bezug durch die lokale und regionale Umgebung wirkt bestimmend und baut Schranken ab.

So stellt aufgrund ihrer integrativen Funktion die Konzeption der Identität am Ort bzw. in der Region neben der größeren Konkretion und Verständlichkeit eine Zusammengehörigkeit von Menschen in demselben Lebensgebiet dar, die nicht generell ausgrenzend wirkt. Vielmehr ist das über ethnische Schranken hinweg gelernte gemeinsame Leben und Problemlösen am Ort eine zentrale Voraussetzung für eine übernationale Verständigung, z. B. auf europäischer Ebene, da hier im direkten alltäglichen Lebensumfeld Zusammenarbeit und Solidarität eingeübt und erfahren werden, die dazu beiträgt, nationale Schranken abzubauen und internationales Verständnis zu fördern.

Archive sind also Grenzen überschreitende Schnittstellen der konstruktiven Zusammenarbeit von Fachhistorikern und interessierten Laien, von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Forschenden, von Vergangenheit und Gegenwart. Gerade sie führen neue Schichten von Bürgerinnen und Bürgern an ein Geschichtsverständnis heran, das Geschichte und Gegenwart lebendig verbindet.

Dies gilt gerade auch für die von wechselnden Grenzkonfigurationen geprägte gemeinsame Geschichte Schleswig-Holsteins und Dänemarks. Es ist hilfreich, diese Region als Kontaktzone zu verstehen, in der Menschen sich begegnen, miteinander kommunizieren und agieren. Die Beschäftigung mit der gemeinsamen Geschichte trägt dazu bei, die gemeinsamen Prägungen und Traditionslinien zu entdecken und den Kontakt zwischen den Menschen über die Ländergrenzen hinweg zu intensivieren. Die Archive in Schleswig-Holstein und in Dänemark regen diese Arbeit an und unterstützen sie. Damit tragen sie – wie der Deutsche Grenzverein – seit Jahrzehnten nachhaltig zur deutsch-dänischen Verständigung bei.

*Rainer Hering*

### **Literaturhinweise**

Manfred von Essen, Rainer Hering, Anke Rannegger und Johannes Rosenplänter: Das Gedächtnis unseres Landes. Archive in Schleswig-Holstein. Begleitschrift zur Ausstellung (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein 101). Schleswig 2011

Rainer Hering: Archivische Kooperation zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark. In: *Archivar* 67 (2014), S. 360–361.

Reinold Schmücker/Rainer Hering: Identität und Nation. Über eine vermeintliche Zukunftsfrage der Deutschen. In: *Nation, Nationalstaat, Nationalismus* (Rechtsphilosophische Hefte. Beiträge zur Rechtswissenschaft, Philosophie und Politik, 3). Frankfurt/M Berlin Bern New York Paris Wien 1994, S. 33–50.

### **Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2014**

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist mit seinen knapp 120 Mitgliedern und einem harten Kern von Aktiven im Leitungsgremium sowie zahlreichen motivierten Mitstreitern, die sich aktiv an den AK-Projekten beteiligen, nach wie vor gut aufgestellt. Er beschäftigte sich auch im abgelaufenen Jahr 2014 intensiv mit verschiedenen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Themenfeldern. Im Blick dabei wie immer die historischen Herzogtümer Schleswig und Holstein, die Städte Hamburg und Lübeck sowie die angrenzenden Regionen Norddeutschlands und Dänemarks.

#### **Finanzen**

Dank der stabilen Mitgliederbeiträge, vor allem aber auch wegen der großzügigen Zuwendung von Seiten der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, für die an dieser Stelle noch einmal ausführlich gedankt sei, waren wir auch im vergangenen Jahr wieder in der Lage, unser Alltagsgeschäft zu aller Zufriedenheit zu erledigen (durchschnittlich 2–3 Rundbriefe pro Jahr, Treffen des Leitungsgremiums, Mitgliederversammlung und Tagung auf dem Koppelsberg bei Plön).

Die bis dato vergleichsweise engen finanziellen Spielräume haben dadurch erweitert werden können, dass die Teilnehmer der Koppelsberg-Tagung im November 2014 erstmals einen Eigenbeitrag von jeweils 50,- Euro zur Finanzierung der Veranstaltung beigesteuert haben. Für die Bände in der Reihe der Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und für unsere Quellenpublikationen wollen wir uns auch in Zukunft nach Kräften um auswärtige Sponsoren bemühen, um die eigenen Ressourcen nicht über Gebühr zu beanspruchen.

## Aktivitäten und Tagungen

Im vergangenen Jahr haben wir unsere Mitgliederversammlung am 21. Juni 2014 im Stadtmuseum Schleswig im Gründerothschen Hof abgehalten. Vor der eigentlichen Mitgliederversammlung hatten wir uns am Schleswiger Dom verabredet und haben von dort aus zunächst einen ausgedehnten historischen Spaziergang durch die Schleswiger Altstadt unternommen, den Dom selbst besichtigt und uns dann im Hof des Stadtmuseums an einem kleinen Picknick gestärkt. Das Stadtmuseum selbst ist ein echtes Kleinod, zeigt u. a. eine sehr sehenswerte Schau zu den Anfängen der Stadt – interessant aufgemacht und durchaus weiterzuempfehlen (vgl. mit weiteren Informationen den Artikel im Rundbrief des AK, Nr. 113, August 2014, S. 1–8).

Die nächste Mitgliederversammlung des Arbeitskreises wird – wieder im Zusammenhang mit einer kleinen Exkursion – am 5. September 2015 in Ratzeburg stattfinden (nähere Informationen dazu auf der Homepage des AK u. im Rundbrief des AK, Nr. 115, März 2015, S. 10).

Weiterhin haben wir auch im vergangenen Jahr wieder eine AK-Tagung auf dem Koppelsberg bei Plön abgehalten (7.–9. November 2014). Diese für den AK zentrale Veranstaltung war als offene Tagung konzipiert; sie umfasste 11 einzelne Vorträge zu verschiedenen Themenfeldern der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, bot aber darüber hinaus auch einige inhaltliche Schwerpunkte: Projektskizze von Detlev Kraack zu „Dimensionen der Wirklichkeit – Zur Quellenkritik der erzählenden Schriftquellenüberlieferung“ (vgl. auch Rundbrief des AK, Nr. 113, August 2014, S. 24–25) und Arbeitsgespräch der Autoren und Herausgeber des AK-Publikationsprojektes „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 1000–2000“ (zur Tagung auf dem Koppelsberg vgl. auch Rundbrief des AK, Nr. 114, März 2015, S. 1–9). Erfreulich auch dieses Mal, dass wieder einige Nachwuchskräfte aus dem Historischen Seminar der CAU den Weg auf den Koppelsberg gefunden hatten – sie werden uns auch in Zukunft herzlich willkommen sein.

Bereits vor dem traditionellen Koppelsberg-Tagung fand am 26.–27. September 2014 im Museum für Hamburgische Geschichte eine gemeinsam mit diesem Hause veranstaltete, von Ortwin Pelc organisierte AK-Tagung zum Thema „Kriegsleiden in Norddeutschland vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg“ statt. Auf der gut besuchten Veranstaltung wurden insgesamt 15 Vorträge gehalten; eine Veröffentlichung der Beiträge in unserer Reihe der Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins ist geplant (vgl. zur Tagung auch Rundbrief des AK, Nr. 114, März 2015, S. 12–16).

Überdies waren am 22. März 2014 einige Mitglieder des AK zu Gast auf der Jahrestagung des Niedersächsischen Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Niedersächsischen Staatsarchiv in Hannover (vgl. auch

Rundbrief des AK, Nr. 113, August 2014, S. 12–17). Die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in Niedersachsen klappt prima. Wir stehen in engem Kontakt miteinander und tauschen uns zeitnah über Projekte, Initiativen und Veranstaltungen aus. Entsprechende Verbindungen gibt es auch nach Mecklenburg, Hamburg und Lübeck und – natürlich – zu den Kolleginnen und Kollegen in Dänemark, die sich regelmäßig an unseren Projekten und Veranstaltungen beteiligen.

Darüber hinaus sollte betont werden, dass wir im vergangenen Jahr reichlich Gebrauch von unserem E-Mail-Verteiler gemacht haben. Unser Sekretär Ole Fischer vermittelt für die AK-Mitglieder relevante Informationen und Nachrichten ebenso verlässlich wie zeitnah an alle weiter, was einen raschen Informationsaustausch ermöglicht.

### **Veröffentlichungen**

Die Redaktion von zwei neuen Bänden der Reihe der Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Hamburger Dissertation von Karsten Christian zur Geschichte der „Aktienbanken in Schleswig-Holstein, 1840–1870“ und von Ole Fischer betreuter Projekt- und Tagungsband „Aufklärung und Alltag“) ist nahezu abgeschlossen, so dass in absehbarer Zeit mit dem Erscheinen der Bände zu rechnen ist.

Weiterhin sind unter der bewährten Redaktion von Günther Bock im vergangenen Jahr die Rundbriefe Nr. 112 (Januar 2014) und Nr. 113 (August 2014) veröffentlicht worden.

Außerdem steht die redaktionelle Bearbeitung des ersten Bandes von AK-digital kurz vor dem Abschluss (Lebenserinnerungen des Rendsburger Autohändlers Timm Heinrich Sievers [1879–1958]: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, hrsg. von Kai Detlev Sievers).

Schließlich wurde eine von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt begründete Serie von längeren Artikeln in der alle zwei Monate erscheinenden Hamburger Zeitung NordWirtschaft zu Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie der allgemeinen Geschichte Hamburgs und seines Umlandes von Detlev Kraack erfolgreich weitergeführt (August 2014: „350 Jahre Stadtrecht Altona – eine Hommage an die ewig junge Alte“; Oktober 2014: „Die feinen Damen von Harvestehude“; Dezember 2014: „Vom Bosphorus zurück im Norden – Melchior Lorck und seine Elbkarte von 1568“). Hier besteht die Möglichkeit, unsere Themen und Inhalte an ein breiteres, allgemein interessiertes Lesepublikum im norddeutschen Raum heranzutragen.

### **Sonderverkaufsaktion älterer Veröffentlichungen**

Die älteren Bände der Studienreihe wie auch der Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins und der „Großen Landesgeschichte“ sind den Mitglieder des AK und der GSHG nach der Auflösung des Wachholtz-Lagers in Neumünster im Laufe des Jahres 2014 zu sehr günstigen Konditionen zum Kauf angeboten worden. Von diesem Angebot haben viele Menschen in nah und fern reichlich Gebrauch gemacht. Mit einigen dieser Bücher konnten wir auch auf einem vom IQSH am 15. März 2014 in der Sparkassen-Akademie in Kiel veranstalteten „Landesfachtag Geschichte“ erfolgreich für AK und GSHG werben. Die Restbestände sind in die Obhut von Dr. Jens Ahlers übergeben und in einem Außenmagazin der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek eingelagert worden.

### **Projekte**

Während das Projekt von Ole Fischer zu „Aufklärung und Alltag“ kurz vor dem Abschluss steht und der entsprechende Sammelband demnächst in Druck gehen wird, sind die Projekte „Stadt und Adel“ (Detlev Kraack) und „Kriegsleiden in Norddeutschland“ (Ortwin Pelc) noch in der Projektphase begriffen. Neu hinzu kommt die Projektinitiative „Dimensionen der Wirklichkeit – Zur Quellenkritik der erzählenden Schriftquellenüberlieferung“ (Detlev Kraack).

Als übergeordnetes größeres Projekt betreibt eine Gruppe um Detlev Kraack, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Martin Rheinheimer die Herausgabe einer neuen „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 1000–2000“. Hier ist bereits eine ganze Reihe von Manuskripten eingegangen und einer ersten redaktionellen Überarbeitung unterzogen worden, weitere Texte sind in Arbeit; die Redaktion wird das Projekt in enger Tuchfühlung mit den Autoren weiter vorantreiben.

### **Perspektiven für die zukünftige Tätigkeit**

Unter seinem Leitungsgremium (Funktionsträger und Projektleiter), das sich aus dem Sprecher Detlev Kraack, seinem Stellvertreter Martin Rheinheimer, der gleichzeitig als verantwortlicher Herausgeber unserer Studien-Reihe wirkt, dem Sekretär Ole Fischer, dem Rechnungsführer Peter Danker-Carsensen, dem verantwortlichen Redakteur unseres Rundbriefes Günther Bock und unserem für das Internet verantwortlichen Fachmann Björn Hansen sowie den Leitern der laufenden Projekte „Aufklärung und Alltag“ (Ole Fischer), „Stadt und Adel“ (Detlev Kraack), „Kriegsleiden in Norddeutschland“ (Ortwin Pelc) und Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 1000–2000“ (Detlev Kraack, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt

u. Martin Rheinheimer) zusammensetzt, wird sich der Arbeitskreis auch hinfort mit großem Engagement der gemeinschaftlichen Erforschung und Vermittlung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte unseres Landes und seiner angrenzenden Regionen widmen und dabei ganz selbstverständlich auch die Hansestädte Hamburg und Lübeck sowie angrenzende Regionen Norddeutschlands und die Verhältnisse im benachbarten Dänemark in den Blick nehmen.

*Detlev Kraack*



## **Einladung zum Aktionstag „Landesgeschichte im Norden“**

*im Hohen Arsenal, Arsenalstr. 2–10,*

*24768 Rendsburg am Sonnabend, 13. Juni 2015*

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lädt am 13. Juni 2015 nach Rendsburg in das „Hohe Arsenal“ zum Aktionstag „Landesgeschichte im Norden“ ein. Mit einem informativen und – wie wir hoffen – spannenden Programm möchten wir alle an der Geschichte Schleswig-Holsteins Interessierten ansprechen und zugleich die regionalen Geschichtsvereine und Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften zur Zusammenarbeit einladen. Der 13. Juni in Rendsburg beginnt mit Exkursionen („historischen Spaziergängen“), bietet Vorträge, Informationen an Ständen und Büchertischen und Zusammensein. Es soll fast schon etwas wie ein „Tag der Landesgeschichte“ sein. Fast, denn den plant die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) für das kommende Jahr (2016). Um dafür einen Vorlauf zu haben, um möglichst viele an der Geschichte des Landes und der Region Interessierte dabei mitzunehmen, laden wir nach Rendsburg ein. Ziel ist es, einen interessanten Tag mit Menschen zu verbringen, die unser Interesse an der Geschichte teilen, und dabei auszuloten, wie wir es 2016 erreichen können, zusammen noch mehr dafür zu sensibilisieren und zu begeistern, dass die Geschichte Schleswig-Holsteins nicht nur kompliziert, sondern auch spannend ist und dass es nicht nur von intellektuellem Nutzen ist, wenn man sich in einer globalisierenden Welt in seiner Region verorten kann.

Wir möchten darum bitten, unseren Aufruf zu dieser Initiative vor Ort zu besprechen und sich dann zahlreich für den 13. Juni 2015 bei uns anzumelden, damit wir planen können. Zum Beispiel die „Historischen Spaziergänge“ rund um das Hohe Arsenal am Vormittag, die Suppe zu Mittag und den Kaffee für den Nachmittag. Das gesamte Programm liegt bei.

Wichtig für die Organisatoren: Wir bitten darum, für die Anmeldung das angefügte Formblatt auszufüllen oder einfach die Homepage der GSHG [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de) dafür zu nutzen. Geben Sie dabei bitte an, ob und an welcher der Vormittagsaktivitäten Sie teilnehmen möchten, ob wir für Sie einen Mittagsimbiss und eine Tasse Kaffee für die im Programm vorgesehene Kaffeepause einplanen dürfen. Die GSHG würde sich freuen, wenn viele die Gelegenheit zum gemeinsamen Nachdenken über die Initiative eines „Tages der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte“ wahrnehmen. Es geht dabei nicht nur um die Inhalte für ein spannendes Vortragsprogramm, der Tag soll auch familientauglich sein. Dafür möchten wir gemeinsamen über Formen und Angebote nachdenken.

Deshalb wären wir dankbar, wenn Sie uns bereits im Vorfeld per E-Mail, Fax oder Brief Gedanken zu der geplanten Initiative zukommen lassen

könnten. Damit könnten wie schon sammeln und sortieren, um am 13. Juni gleich in eine Diskussion einsteigen zu können.

Nachrichten und Mitteilungen bitte an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6,  
D-24988 Oeversee,  
c.pletzing@eash.de; Tel. 04630-550; Fax 04630-55199

„Der Inhalt ist interessant, die Seite sieht aber doch etwas altbacken aus“ – solche Kommentare zur Homepage der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) haben wir in den vergangenen Jahren öfter gehört. Und: zu Recht. <[www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)> war in die Jahre gekommen. War, denn genau 14 Jahre nach dem Start sind wir am 15. Februar 2015 mit unserem neuen Design online gegangen. Es bietet das inzwischen Bewährte ist aber nicht nur HTML-frei sondern auch weniger bunt, grafisch klarer und moderner. Wir hoffen, es gefällt. Björn Hansen hat als Webmaster vor allem darauf Wert gelegt, dass die Seiten weiter leicht zu bedienen sind. Wir würden uns freuen, Sie überzeugen sich von der Nutzerfreundlichkeit. Es ist noch nicht alles fertig. Wir werden an der einen oder anderen Stelle noch feilen, etwas „aufhübschen“. Wir sind gespannt, wie das neue Design ankommt, freuen uns auf Lob und Kritik sowie vor allem über konstruktive Vorschläge.

### **www.geschichte-s-h.de wird schneller**

Mit der neuen Software können wir schneller reagieren und mit erheblich reduziertem Aufwand etwa ein Komma nachstreuen oder Texte aktualisieren und korrigieren. Alle sind aufgefordert, an dieser Seite mitzuarbeiten. Wer einen Fehler entdeckt, wer Aspekte vermisst kann sich unter [redaktion@geschichte-s-h.de](mailto:redaktion@geschichte-s-h.de) melden, helfen die Seite mit ihren über 400 Stichworten und Artikeln zu verbessern. Auch wenn Ihnen ein Stichwort fehlt, oder Sie eines beisteuern wollen, melden Sie sich. Es lohnt, die GSHG kann auf ihrer Internetseite in jedem Monat über 60.000 Besucher zählen. Das ist weit weniger als etwa die Tagesschau, doch für unseren Themenbereich Landesgeschichte im kleinen Schleswig-Holstein ein guter Wert.

### **Alter Wein in neuen Schläuchen**

In der neuen Verpackung steckt der vertraute Inhalt. Das soll im Kern so bleiben. Weiter wollen wir neue Stichworte, neue Themen des Monats, aktuelle Meldungen bieten. Doch wir planen auch neue Rubriken. Eine soll während des Sommersemesters durch Studierende des Historischen Lehrstuhls an der CAU zu Kiel entstehen. Weitere sind in Planung. Als Stichwort für Stichwort angefasst werden musste, um es vom alten ins neue System zu überführen, haben wir gemerkt, das Einiges zu ergänzen und zu aktualisieren ist. Wir haben es im Rahmen des Umzuges nicht getan. Über Monate haben Webmaster Björn Hansen und seine Töchter Merle

und Hendrike Seite für Seite umgestellt, jeden internen Link neu angelegt, jedes Bild neu eingebaut. Das war eine gewaltige Arbeit, die in der Freizeit geleistet wurde und für die der Vorstand der GSHG sich bei Familie Hansen herzlich bedankt.

Werner Junge



Die alte Homepage



Die neue Homepage

## Der Wiener Frieden von 1864 im Schatten der Gedenkveranstaltungen zu den Kriegsereignissen

### Tagung der Otto-von-Bismarck-Stiftung und der Christian-Albrechts-Universität

Am Ende des Gedenkjahres „150 Jahre Krieg von 1864“, das in der öffentlichen Wahrnehmung eng mit dem Gedenken an 150 Jahre Düppel verknüpft war, stand ein Datum, von dem weitreichende Veränderungen ausgingen: Der Friedensschluss, der am 30. Oktober 1864 in Wien stattfand. Dieser Wiener Frieden war Gegenstand einer internationalen Tagung der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh und der Abteilung für Regionalgeschichte der Kieler Christian-Albrechts-Universität.

Einfach, aber hart waren die Bedingungen des Wiener Friedens. Dänemark musste die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an die Sieger des Krieges, an Preußen und Österreich, abtreten. Der ehemalige dänische Gesamtstaat verlor damit 2/5 seiner Fläche und 1/3 seiner Bevölkerung und war danach auf das Gebiet des Königreiches reduziert und durch den Verlust der deutschsprachigen Teile nunmehr zu einem Nationalstaat geworden.

In seiner Begrüßung hob der Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte, Prof. Dr. Oliver Auge, hervor, dass für die Zeitgenossen des Kriegsjahres 1864 und der folgenden Jahre der Wiener Frieden und seine politischen und diplomatischen Auswirkungen sehr viel stärker im Mittelpunkt gestanden haben als die kriegerischen Ereignisse. Düppel – der preußische Sturm auf die dänischen Schanzen – sei erst später in den Mittelpunkt gerückt worden, betonte Auge. Er hob dabei hervor, dass der Wiener Frieden noch aus Anlass seiner 125. Wiederkehr mit einer großen öffentlichen Vortrags- und Gedenkveranstaltung im Kieler Schloss mit namhaften Referenten gewürdigt wurde, die in einer Publikation ihren Niederschlag fand. In diesem Jahr werde diesem für die deutsche und dänische Geschichte so wichtigem Friedensschluss lediglich im wissenschaftlichen Umfeld mit dieser Tagung der Otto-von Bismarck-Stiftung und der Abteilung für Regionalgeschichte Rechnung getragen.

Wie sehr der Krieg und der Frieden von 1864 in Deutschland – nicht so in Dänemark – dem Vergessen anheimgefallen ist, machte Auge daran deutlich, dass der Bundespräsident der Entfesselung des Ersten Weltkriegs in Belgien und des deutschen Überfalls auf Polen und damit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges mit einem Besuch in Polen gedachte, eine Einladung zum Gedenken auf Düppel aber abgesagt hat.

Prof. Auge legte das erkenntnisleitende Interesse der von ihm und seinen Kollegen Prof. Dr. Ulrich Lappenküper und Dr. Ulf Morgenstern, beide

Otto-von-Bismarck-Stiftung, geleiteten Tagung auf die Perzeptionsgeschichte, also die Frage, wie haben die Zeitgenossen den Friedensschluss in Wien und seine Folgen wahrgenommen. Im Verlauf der Tagung haben nicht alle Referenten diesen Blickwinkel streng angelegt, vielmehr wurden auch Ursachen, Verlauf und Ergebnis des Kriegsjahres in zeitgenössischer und historiografischer Sicht ausgeleuchtet.

Streng der vorgegebenen Fragestellung folgten vor allem die Vorträge von Caroline Weber, Kiel, und Prof. Dr. Thomas Steensen, Bredstedt, die sie aus schleswig-holsteinischer und aus nordfriesischer Perspektive beantworteten.

Caroline Weber konnte anhand der von ihr untersuchten Quellen zeigen, dass der Wiener Frieden mit der dort festgelegten gemeinschaftlichen Herrschaft von Preußen und Österreich über die Herzogtümer von der Bevölkerung als ein Interimsfrieden angesehen wurde. Sie stellte drei Tendenzen vor: Zum einen standen diejenigen, die einer „preußischen Lösung“, also die Eingliederung in Preußen das Wort redeten, zunächst in einer sozialen Isolation, aus der sie erst mit der Gründung des Kaiserreiches 1871 endgültig heraustreten konnten. Denen, die bei Kriegsausbruch auf eine eigenstaatliche Lösung unter Herzog Friedrich von Augustenburg gehofft hatten, fiel es im Kriegsverlauf und dann vor allem nach dem Wiener Frieden immer schwerer die herzogliche Linie zu vertreten. Interessanterweise war die dänische Bevölkerung in Nordschleswig nach dem Friedensschluss eher einer preußischen Lösung zugeneigt, als in eine schleswig-holsteinischen Staat unter dem als „Bettelherzog“ bezeichneten Augustenburger leben zu wollen.

Caroline Weber unterstützte den schon von Prof. Auge erwähnten Befund, dass Düppel trotz seiner kriegsentscheidenden Bedeutung seinerzeit keine besonders herausgehobene Erwähnung bei den Zeitgenossen fand – ganz im Gegensatz zur heutigen Wahrnehmung.

Prof. Dr. Thomas Steensen führte das Diktum von Theodor Storm an, der von einer „preußischen Räuberpolitik“ sprach. Storm blieb den Idealen der liberalen Bewegung von 1848 verbunden, während andere Nordfriesen, wie etwa der aus Garding stammende, in Berlin lehrende Althistoriker und erster deutscher Literaturnobelpreisträger 1902 Theodor Mommsen sowie der aus Langenhorn stammende bedeutende Philosoph und Pädagoge Friedrich Paulsen eine preußische Lösung in der durch den Wiener Frieden nicht gelösten Frage der schleswig-holsteinischen Staatlichkeit befürworteten.



*Sitz der Otto-von-Bismarck-Stiftung im Historischen Bahnhof von Friedrichsruh  
Foto: Bismarck-Stiftung*



*Prof. Dr. Auge konnte 60 Referenten und interessierte Gäste in der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh begrüßen* Foto: Lubowitz

Mommsen und Paulsen waren aber Stimmen von außen, in Nordfriesland selbst sah man einer preußischen Lösung nicht frohen Herzens entgegen. Mit der preußischen Machtübernahme seit der Konvention von Gastein 1865 und dann endgültig mit der Eingliederung in Preußen im Januar 1867 wurde im Gegensatz zur dänischen Zeit nur der Feind ein anderer, wie Steensen vor allem mit Blick auf die nordfriesischen Sonderrechte, die nun von den Preußen kassiert wurden, betonte.

### **Der Deutsche Bund und die deutschen Staaten im Kriegsjahr 1864**

Bei den deutschen Staaten stellte sich im Krieg die Frage, ob sie den beiden Vormächten des deutschen Bundes, Österreich und Preußen, folgen wollten, oder ob sie eine selbstständige Rolle – im Sinne eines „Dritten Deutschlands“ der Mittel- und Kleinstaaten – spielen wollten.

Für die unmittelbaren Nachbarn der Herzogtümer im Süden, für die Hansestädte, stellte Dr. Detlef Rogosch, Hamburg, fest, dass jedes kriegerische Eingreifen ihre Kreise stören würde. Noch waren die Erfahrungen aus der Seeblockade im Ersten Schleswigschen Krieg (1848–1851) bei den Kaufleuten der Hansestädte, vor allem Hamburgs in Erinnerung und dem Augustenburger konnte man als möglichen Fürst eines schleswig-holsteinischen Mittelstaates nicht viel abgewinnen.

Es war vor allem Bayern als drittgrößter Staate des Deutschen Bundes, das unter dem starken Einfluss König Maximilians II. die Position der Gleichberechtigung der mittelgroßen und kleinen Staaten als der dritten Größe oder dem „Dritten Deutschland“ neben Österreich und Preußen vertrat und die augustenburgischen Ansprüche anerkannte, wie Dr. Martin Ott, München, hervorhob. Selbstverständlich sollte Bayern die Führung dieser Gruppe

zukommen. Allerdings verlor diese bayrische Politik mit dem Tod des Königs im März 1864 ihren Motor. Sein Sohn und Nachfolger, der erst 18jährige Ludwig II. war zu unerfahren, um diese Politik fortzusetzen und der Wiener Frieden war, wie Ott feststellte, in Bayern schon kein Thema mehr.

Die Rolle des Königreichs Hannovers im Jahr 1864 kennzeichnete Dr. Dieter Brosius, ehemaliger Leitender Archivdirektor am Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover, anhand des Rückblicks auf die Entwicklung der vergangenen Jahrhunderte, in denen Hannover seit dem Westfälischen Frieden von 1648 immer im Schatten des aufsteigenden Brandenburg-Preußen gestanden hatte. Nur die Personalunion mit England seit 1714 sicherte die Stellung Hannovers auf dem Kontinent.

Aber 1864 überschätzte König Georg V., laut Brosius, die Rolle Hannovers gegenüber Preußen maßlos, indem er die Bedeutung des Deutschen Bundes betonte und die Annäherung an Österreich suchte.

Auch Sachsen gehörte im Deutschen Bund zu den Mittelstaaten, die von ihrer früheren Größe und Bedeutung zehrten, wie Dr. Ulf Morgenstern, Otto-von-Bismarck-Stiftung Friedrichsruh, hervorhob und das mit starkem sächsischem Selbstbewusstsein vortrug. Das Problem der Mittel- und Kleinstaaten des deutschen Bundes lag darin, sich in der Frage, wie mit der schleswig-holsteinischen Krise im Jahr 1864 umgegangen werden sollte, nicht einigen zu können. Dadurch war es ihnen nicht möglich, ein Gegengewicht zu bilden, das Österreich und Preußen daran hätte hindern können, ihre Interessen ins Feld zu führen.

### **Großmachtpolitik Preußens setzt sich durch**

Einen Präventivkrieg besonderer Art nannte Prof. Dr. Lothar Höbelt, Wien, das Vorgehen Österreichs im Krieg von 1864. Im Wesentlichen diente die Teilnahme Österreichs am Krieg einer Machtdemonstration innerhalb Deutschlands, und diese Machtdemonstration richtete sich gegen die Mittelmächte im Deutschen Bund. Aufgrund der geografischen Entfernung von Wien zu den Herzogtümern wäre es für Österreich durchaus denkbar gewesen, die vorherigen Verhältnisse wiederherzustellen und für Schleswig und Holstein einen Ausgleich in Form eines Doppelstaates mit Personalunion zu Dänemark zu schaffen.

In Preußen hat die ältere Historiografie gerne das Bild eines Bismarcks gezeichnet, der die Reichsgründung von 1871 als Masterplan in der Tasche hat. Dr. Frank Möller, Kiel, gliederte die handelnden Gruppen der politischen Elite Preußens auf und betonte, dass Bismarck in diesem Geflecht politischer Standorte ein – wenn auch ein geschickt – Handelnder war, der Interessen zu bündeln und zu bedienen wusste, das geniale Individuum mit dem großen Plan war er aber nicht.



Bismarck konnte 1864 im Krieg und im Wiener Frieden die Großmachtstellung Preußens beweisen und die nationalen Bestrebungen, die in der deutschen Bevölkerung viel Unterstützung hat, von oben betreiben, auch wenn sich die endgültige Lösung erst im Prager Frieden von 1866 zeigen sollte.

### **Opferrolle und klares Feindbild in Dänemark nach dem Wiener Frieden**

Steen Bo Frandsen, Sonderburg, bezeichnete den Wiener Frieden als ein Ergebnis miserabler Politik und Kriegsführung in Dänemark und verwies dabei auf die erst vor wenigen Jahren im Königreich schmerzvoll zur Kenntnis genommenen Darstellungen zum Krieg von 1864. Zwei unmittelbar mit dem Friedensschluss von Wien einhergehende Ergebnisse betonte Frandsen: Ein Ergebnis war, dass der Friedensschluss mit allen bisherigen politischen Positionen und Gedankenspielen der vergangenen 30 Jahre – also mit der konservativen dänischen gesamtstaatlichen ebenso wie mit der nationalliberalen Haltung tabula rasa machte. Ein zweites Ergebnis ging noch darüber hinaus, indem Viele Dänemark unmittelbar nach diesem Friedensschluss nicht mehr für überlebensfähig hielten.

Als langfristige Folgen des Krieges von 1864 und des Wiener Friedens hob Frandsen hervor, dass durch beide Ereignisse die Vorstellung einer engen geistigen Verwandtschaft von Dänen und Deutschen, wie sie über Jahrhunderte geherrscht hatte, endgültig zerstört war.

### **Verhandlungen um das europäische Mächtegleichgewicht**

Der Geschäftsführer der Otto-von Bismarck-Stiftung Prof. Dr. Ulrich Lapenküper beschrieb mit Blick auf die französischen Interessen beim Wiener Frieden, wie es Bismarck auf Grund seiner Kenntnis der politischen Gegebenheiten nördlich der Elbe gelang, dem westlichen Nachbarn keinerlei Zugeständnisse zu machen und letztlich die Interessen Frankreichs fast vollständig zu missachten. Zunächst hatte Frankreich Preußens unterstützt: Eine Annexion der Herzogtümer durch Preußen wollte man wohlwollend hinnehmen, wenn Preußen gleichzeitig einer Grenzverschiebung an der deutsch-französischen Grenze zustimmen würde. Als Bismarck darauf nicht einging, schlug Frankreich sich auf die Seite Österreichs. Dabei unterschätzte der französische Kaiser Napoleon III. Preußens Macht und Stärke, denn Österreich war sowohl durch den Aufstieg Italiens als auch durch den missglückten Frankfurter Fürstentag von 1863 geschwächt.

Der Beitrag von Prof. Dr. Thomas Otte, Professor an der University of East-Anglia, behandelt das diplomatische Kräftemessen zwischen den europäischen Mächten in Bezug auf die schleswig-holsteinische Frage von einem britischen Standpunkt aus. Otte gelang es, die von ihm als „meddle und

muddle“ (herumdoktern und herumpfuschen) bezeichnete englische Politik in dieser Frage zu entwirren. Neben dem dänischen Schauplatz schien die internationale Stabilität zu diesem Zeitpunkt an vielen verschiedenen Orten bedroht zu sein. Die Erhaltung dieses Gleichgewichts sei die vorrangige Leitlinie britischen Handels in dieser Zeit gewesen. Dafür bedurfte es laut Palmerston, wie Otte ausführt, durchaus eines starken Preußens, um die französischen Ambitionen, den Österreichischen Revisionismus, die nationalen und liberalen Strömungen in Italien und anderen Teilen Europas und eine mögliche Bedrohung, die von Russland ausging, in Schach zu halten.

### **Nationalistische Bestrebungen bedrohen den Status quo**

Die Tagung hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die Perspektive auf den deutsch-dänischen Konflikt zu erweitern und auch die Perzeption des Krieges und insbesondere des Wiener Friedens auf die europäische und globale Ebene zu bringen. Dabei kamen die Beiträger aus den an der Peripherie Europas liegenden Länder zu dem Ergebnis, dass die Frage der Zugehörigkeit der Elbherzogtümer am Rand Europas weniger virulent war als für die beteiligten Mächte, dass allerdings der Konflikt für viele Nationalitätenkonflikte als Exempel im Umgang mit separatistischen und nationalistischen Bestrebungen beobachtet wurde.

Dr. Sinan Kuneralp, Istanbul, konstatierte dementsprechend für das Osmanische Reich, dass das Reich am Bosphorus eigene Konflikte durch die Verhandlungen in dieser Auseinandersetzung berührt sah. Man beobachtete die Entwicklungen sehr genau. Für den osmanisch-griechischen Konflikt spielte die Macht Dänemarks unter anderem deshalb eine große Rolle, weil hier seit 1863 der Sohn des dänischen Königs Christian IX., Georg I., herrschte und Entwicklungen aus Dänemark dadurch nach Südosteuropa gebracht wurden.

Auch für das zwischen Russland, Österreich und Preußen geteilte Polen war der dänisch-schleswig-holsteinische Konflikt im Hinblick auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Neugestaltung der politischen Landkarte Europas im Sinne der nationalen Bewegungen von Bedeutung. Dr. Pjotr Szlanta, Universität Warschau, hob hervor, dass sich die polnische nationale Frage, die 1863 durch den polnischen Aufstand eine dramatische Zuspitzung erfahren hatte, zu keiner Zeit mit der schleswig-holsteinischen Frage koppeln ließ und eine Internationalisierung der polnischen Frage zu diesem Zeitpunkt nicht erreicht werden konnte.

Dr. Wasilij Dudarew, Akademie der Wissenschaften Moskau, analysierte in seinem Vortrag die preußisch-russischen Beziehungen und stellte dabei heraus, dass die außenpolitischen Interessen Russlands, ähnlich wie die

Interessen Großbritanniens und des Osmanischen Reichs, vorrangig in der Aufrechterhaltung des status quo standen. Für Russland war einerseits wichtig, dass durch ein relativ stabiles aber gleichzeitig für das Zarenreich unbedeutende Dänemark der Ostseeraum befriedet war.

Auch wenn die preußisch-russischen Beziehungen in den 1860er Jahren immer wieder von Gegensätzen bestimmt waren, gelang es Bismarck, wie Dudarew zeigte, mit Hinweis auf eine notwendige Herstellung des von Dänemark verletzten Rechtszustandes, Russland von der preußischen Politik zu überzeugen.

### **Von Düppel in die Welt: Vergleichende Perspektiven aus Übersee**

Mit seinem Beitrag zum Wiener Frieden und Lateinamerika spannte Dr. Jan Schlürmann, Kiel, den weiten Bogen auf den amerikanischen Kontinent. Zur gleichen Zeit, in der Nordeuropa mit den Auswirkungen der nationalen Bewegung konfrontiert wurde, die europäische Ordnung gefährdet war und territoriale Umverteilungen auf diplomatischem und militärischem Weg verhandelt wurden, war auch Lateinamerika ein Ort, an dem die europäischen Dynastien versuchen, die Welt noch mal nach ihren Vorstellungen zu gestalten. 1864 entfesselten sie gleichzeitig drei Kriege, von denen der durch die Einsetzung eines Habsburgers als Kaiser von Mexiko der bekannteste sein dürfte.

Schließlich betrachtete Niels Eichhorn die Ereignisse des Jahres 1864 in Europa im Vergleich mit denen auf dem nordamerikanischen Kontinent. Er stellte die Kriegsführung und -auswirkungen die Schlacht bei Poison Spring während des amerikanischen Bürgerkriegs der Schlacht bei Düppel gegenüber und betonte, dass es den europäischen Mächte, obwohl beide Kriege von Nationalismus und Separatismus bewegt waren, gelang, die Auseinandersetzungen „klein“ zu halten, die Opferzahlen waren gering und die Zeitspanne sehr kurz.

Auf dem amerikanischen Kontinent fanden die Ereignisse in der Alten Welt nur wenig Nachhall, obgleich die Zeitungen teilweise detaillierte und für die schleswig-holsteinischen Sache sympathisierende Artikel brachten, da vor allem die deutschen Einwanderer ein großes Interesse an dem Krieg zwischen den deutschen Mächten und Dänemark zeigten.

### **Die Exotik des Anderen: Japan und das Interesse an der westlichen „Zivilisation“**

Perzeption des Krieges von 1864 im engsten Sinne des Wortes war Thema des Vortrages von Prof. Dr. Yosuke Iida aus Okoyama, der über die beiden japanischen Kriegsbeobachter Enomoto und Akamatsu sprach. Die Reise

der beiden Japaner von Den Haag über Brüssel und Hamburg nach Düppel, Kopenhagen und Sonderburg diente dazu, sowohl preußische und österreichische Kriegstechnik als auch das dänische Militär während des deutsch-dänischen Krieges zu studieren. Dabei variierte das Interesse und bezog sich zunächst konkret auf die preußische Waffentechnik, auf die Feld-Telegraphie sowie allgemein auf die Kampfweise – welche eher negativ eingeschätzt wurde. Der Wiener Frieden und die Verhandlungen waren hingegen für die japanischen Beobachter nicht von Interesse.

Die Bedeutung dieser gemeinsamen Tagung der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität und der Otto-von-Bismarck-Stiftung wurde von den Teilnehmer und den Veranstalter damit hervorgehoben, den Fokus vom Kriegsschauplatz Düppel zu erweitern und europäische sowie globale Sichtweisen auf den Krieg und die diplomatischen Beziehungen in die Bewertung des Konflikts einbezogen zu haben.

*Lena Cordes und Frank Lubowitz*

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG)

# Mitgliederumfrage

**Wir bitten den Bogen ausgefüllt bis zum 31. Mai 2015 an den Schriftführer der GSHG zu senden oder online über [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)**

**Die Postanschrift:**  
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte  
Herrn Schriftführer Dr. Christian Pletzing  
c/o Akademie Sankelmark  
Akademieweg 6  
24988 Oeversee,  
eMail: [c.pletzing@geschichte-s-h.de](mailto:c.pletzing@geschichte-s-h.de)

Vor- und Familienname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

eMail \_\_\_\_\_

1. Die GSHG möchte ihr Angebot verbessern und für die Kommunikation stärker auch das Internet nutzen. Sind sie interessiert, künftig auch per eMail informiert zu werden?
  - Ja, ich möchte in den eMail Vertreter der GSHG
  - Nein, ich möchte weiter nur den Postweg
2. Wenn Sie die Informationen per eMail erhalten, was möchten Sie in Rundmails lesen? (Gerne Mehrfachnennungen)
  - Termine, Hinweise auf Veranstaltungen

6. [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de) die Homepage der GSHG gibt es seit 2001.

Nutzen Sie dieses Angebot ja  nein

Wenn ja:

Nutzen Sie SH A-Z ja  nein  Haben sie Fehler gefunden ... ja  nein

Schauen Sie in Kalender ja  nein  ... und der Redaktion mitgeteilt ja  nein

Haben Sie Anregungen, was die Redaktion der Homepage verbessern kann, welche Themen/Stichworte fehlen aus Ihrer Sicht?

---

---

---

7. Die GSHG plant (absehbar erstmals 2016) einen „Tag der Landesgeschichte“ ...

Eine gute Idee? ja  nein

Sollte so ein Tag ein oder mehrere Themen bieten eines  mehrere

8. Brauchen wir mehr Möglichkeiten

zum direkten Austausch ja  nein

9. Bewerten Sie bitte im bekanntesten Schulnotensystem wie zufrieden Sie mit der „Gesellschaft“ sind:

1  2  3  4  5  6

10. Was sollte verbessert werden?

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

### 11. Raum für Kritik und Anregungen

---

---

---

---

---

---

---

---

### 12. Können sie sich vorstellen, sich intensiver in die Arbeit der GSHG einzubringen? ja nein

Ich würde mich gerne einbringen ...

... in der praktischen organisatorischen Arbeit etwa für den „Tag der Landesgeschichte“

... beim Vorbereiten von Exkursionen

... mit Vorträgen

... in der Internetredaktion

... in der Fortbildung für Regionalforscher

... um neue Mitglieder für die GSHG zu werben

Zum Abschluss noch zwei Fragen die uns helfen sollen unsere Mitgliederstruktur besser kennen zu lernen

Seit wann sind Sie Mitglied in der GSHG: \_\_\_\_\_

Und Ihr Alter? 18 bis 29  30 bis 59  60 bis 79  älter

- Informationen zum laufenden Stand von Projekten
- Hilfen für die praktische historische Arbeit
- Hinweise auf Neues auf [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)

3. Die Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) soll als Kern der Arbeit der GSHG auf jeden Fall erhalten bleiben. Bisher gibt es für die Information der Mitglieder pro Jahr zusätzlich zwei Mal die Mitteilungen. Soll das so bleiben?

- Auf jeden Fall sollen weiter pro Jahr zwei Ausgaben der Mitteilungen erscheinen
- Eine Ausgabe der Mitteilungen würde reichen, wenn Rundbriefe per eMail zusätzlich informieren
- Mir würden die Mitteilungen online genügen

Ihre Vorschläge:

---

---

4. Welche Reihen der GSHG interessieren Sie besonders?

- Quellen & Forschungen
- Studien zur Wirtschafts- & Sozialgeschichte
- Sonderveröffentlichungen wie z. B. \_\_\_\_\_
- Regesten und Urkunden (wie bisher gedruckt)
- Regesten und Urkunden (künftig auch als Datei)

5. Was wünschen Sie sich als Angebot der Gesellschaft?

- Exkursionen
- Vorträge
- Anleitung für eigenes historisches Arbeiten
- Diskussionen zu gesetzten Themen
- Tagungen

Andere Wünsche:

---

---



## 1000 Jahre dänisch-deutsche Beziehungen? Forschung und Perspektiven“

**Symposium im Internationalen Begegnungszentrum der Christian-Albrechts Universität Kiel, 16–17. Januar 2015**

Die „langen Linien“ im Kosmos der deutsch-dänischen Beziehungen aufzeigen. Dies war das Ziel eines öffentlichen Arbeitsgesprächs welches am 16. und 17. Januar 2015 in Kiel stattfand.

Bereits im letzten Jahr hatten Prof. Dr. Oliver Auge (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Prof. Dr. Michael Bregnsbo (Syddansk Universitet Odense), Prof. Dr. Steen Bo Frandsen (SDU Sønderborg), Prof. Dr. Martin Krieger (CAU Kiel), Prof. Dr. Jens Olesen (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), Mogens Rostgaard Nissen (Dans Centralbibliotek Flensburg) und Prof. Dr. Thomas Wegener Friis (SDU Odense) in Apenrade beschlossen, eine Geschichte der dänisch-deutschen Beziehungen zu schreiben. Das Kieler Symposium diente dazu, einen Arbeitsstand vorzulegen und erste Ansätze zur Diskussion zu stellen. Ergänzt wurde die Autorenrunde durch Dr. Lone Jeppesen (Herlufsholm), die einen Beitrag zur deutschen Sicherheitspolitik nach 1990 lieferte.

Prof. Dr. Martin Klatt (SDU Sønderborg) und Oberstleutnant Dr. Dieter Kollmer (Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr Potsdam) moderierten das Symposium.

Steen Bo Frandsen sprach einleitend über die Herausforderungen neuer Forschungsansätze. Bisher sei oft mit einem nationalen Blick auf die Vergangenheit geschaut und so Stereotypen und Erzählmuster reproduziert worden. Frandsen forderte, die deutsch-dänische Beziehungsgeschichte bereits für das Mittelalter unter neuen Paradigmen wie „Raum“ und wechselseitigen Asymmetrien zu untersuchen und begann mit einer Dekonstruktion der Begriffe „deutsch“ und „dänisch“. Diese Perspektiven führen zu einem sehr viel komplexeren Beziehungsgeflecht und machen regionale Perspektiven notwendig. So können wechselseitige Abhängigkeiten und Verbindungen aufgezeigt werden, die durch nationale Erzählmuster nicht greifbar würden.

Zudem wies Frandsen darauf hin, das Jahr 1864 nicht weiterhin als Zäsur zu werten und vorherige Ereignisse teleologisch zu interpretieren, da die dänisch-deutsche Geschichte keine Kriegsgeschichte sei. Vielmehr müsse in Zukunft die gemeinsame Kultur untersucht werden. Als Fazit schlug er eine neue deutsch-dänische Geschichte mit Blick auf wechselseitigen Austausch vor.

Unter den von Frandsen angesprochenen Paradigmen ordneten die weiteren Referenten ihre Beiträge ein und lieferten eigene Interpretationsmöglichkeiten und Schwerpunkte.

So skizzierte Oliver Auge den Zeitraum 500–1200 mit der Frage „Von Wikingern und Sachsen zu Dänen und Deutschen?“ und konzentrierte sich dabei auf Herrscher und Institutionen sowie Wahrnehmungen und Identitäten. Dabei warnte er davor, mittelalterliche Quellen mit einem nationalen Blick zu interpretieren, da so einseitige Beziehungs- und Kontinuitätskonstrukte geliefert würden. Gerade deshalb sei es notwendig, den Blick weit zurück zu werfen und nicht mögliche Siedlungsbewegungen von Völkern wie den Sachsen oder Expansionszüge von Jüten und Dänen zwischen 1202 und 1227 als Ausgangspunkt der deutschen oder dänischen Geschichte zu nehmen und so nationale Erzählmuster auf vor-nationale Zeiten zu übertragen. Die von Frandsen geforderte Perspektive des Raumes verdeutlichte Auge anhand dynastischer Verbindungen, die komplexe und zeitlich durchaus begrenzte Beziehungen sichtbar machen können. Auch die Kirche schaffte bereits im Mittelalter Räume wechselseitiger Abhängigkeiten, Kontakte und Herrschaft. Als Charakteristikum des frühen Mittelalters problematisierte Auge zudem die Quellenarmut und die oft vernachlässigte Autorenperspektive bei der Analyse von Chroniken.

Schließlich machte er auf Unklarheiten, wie die Völkerwanderung oder die Datierung des Danewerkes aufmerksam und verwies auf die notwendige Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen zur Beantwortung dieser Fragen.

Über „Räume“ referierte auch Jens Olesen am Beispiel von Unionen, Konflikten und der Hanse (1200–1536). Er datierte zunächst ein „dänisches Ostseeimperium“ von 1168–1227. In dieser Zeit vergrößerte sich der Machtbereich der dänischen Könige, auch hinsichtlich der Beziehungen zum Heiligen Römischen Reich.

Als neuen Forschungszugang benannte Olesen die Rolle der Fürsten von Rügen für die deutsch-dänischen Beziehungen und somit regionale Perspektiven der pommerisch- und brandenburgisch-dänischen Verbindung. Weiter verwies er auf die Bedeutung der Hanse(-städte) als Mittler und Wirtschaftspartner sowie ihrer Rolle im Ostseeraum als Konkurrenz zum dänischen König. Wie zuvor Auge, benannte er schließlich Dynastien und zuletzt die Bedeutung des Protestantismus als raumschaffende Kategorien.

In der Diskussion wurde zum einen klar, dass derartige Neuorientierungen zunächst umfassende Archivstudien und grundlegend neue Quellenanalysen voraussetzen. Zum anderen wurde für alle Beiträge eine klare Standpunktkennzeichnung und höchste Sensibilität bei der Thematisierung protonationaler Debatten gefordert.

Letzteres zeigte sich besonders im Beitrag von Michael Bregnsbo, der über kulturelle, religiöse und politische Verflechtungen von 1533/34 bis 1806 auf inner-, intra- und zwischenstaatlicher Ebene, bezogen auf das dänische Königreich, referierte.

Dabei betonte er ebenfalls die Problematik der Begriffe „Deutsch(land)“ und „Dänisch/Dänemark“.

Innerhalb des Königreichs gab es einflussreiche deutschsprachige Gruppen, nicht zuletzt den Adel, weshalb dynastische Verbindungen ebenfalls zu analysieren sind. Den Einfluss der deutschsprachig-lutherische Theologie und die Organisation des Kirchenwesens in Dänemark benannte Bregnsbo als Beispiele für wechselseitige Inspirationen. In Bezug auf Schleswig und Holstein stellte er die Fragen, wer überhaupt deutsch- oder dänischsprachig und wie Sprache sozial oder geografisch zu verorten war. Binnenhandels- und Konkurrenzformen im Gesamtstaat müssen ebenfalls untersucht werden. Schließlich setzte Bregnsbo den dänischer König in Beziehung zum römisch-deutschen Kaiser. Dänemark wirkte dabei als regionale Großmacht gegenüber den deutschen Territorien, von denen einige zeitweise unter dänischer Kontrolle standen. Für die Untersuchung zwischenstaatlicher Beziehungen sei der Handel als Paradigma daher von großer Bedeutung. In der anschließenden Diskussion benannte Krieger mit der Untersuchung verwandtschaftlicher Beziehungen und institutioneller Verbindungen ein Forschungsdesiderat und fragte nach Karrierewegen und persönlichen Verbindungen von Beamten innerhalb des Gesamtstaates.

In seinem Vortrag legte Martin Krieger den Zeitraum 1773–1871 zwischen Aufklärung und Nationalitätenkonflikt dar und stellte die These auf, dass für das 18. und 19. Jahrhundert Kontinuitäten wirkmächtiger gewesen seien als die Brüche. Zudem entwickelte er das Bild von einem „Europa der Dynastien“ zu einem „Europa der Nationalstaaten“ und problematisierte die Anwendung des „Raum“-Paradigmas, da vor allem „Deutschland“ zwischen 1773 und 1871 auf institutioneller Ebene hochkomplex gewesen sei. Dagegen war Dänemark bis zu den napoleonischen Kriegen ein geeintes Reich und die dänische Monarchie wirkte auf den ersten Blick kohärent. Um einzelne Rollen, etwa die Holsteins, klar aufzuzeigen, seien auch für dieses Kapitel Archivstudien notwendig. In diesem Kontext fragte Krieger nach Kontinuitäten, die über das Jahr 1806 hinausgingen und schlug eine mentalitätsgeschichtliche Perspektive vor. Auch Fragen zu politische Interaktionen und Interessen müssten neu gestellt werden. Als weiteres Desiderat benannte Krieger die Untersuchung von Wissenschaftskontakten und wissenschaftlichem Austausch.

Mogens Rostgaard Nissen sprach über „Das Deutsche Reich und das kleine Dänemark 1864/71–1945“ und wählte für den Wechsel vom 19. ins 20. Jahrhundert eine klar dänische Perspektive. Spätestens nach 1871 sei Deutschland aus dänischer Sicht der einzige Feind gewesen und zudem die angebliche Feindschaft auf die gemeinsame Geschichte projiziert worden. Trotz dieses konstruieren Bruchs betonte Rostgaard Nissen die Vorbildfunktion Deutschlands für Dänemark in militärischer, wirtschaftlicher

und kultureller Hinsicht. Rostgaard Nissen sprach von zwei Nationalstaaten mit hochgradig komplexen politischen Beziehungen. Einer chronologischen Gliederung müssen deshalb Kategorien wie Thematik und Raum zugeordnet werden um trotz des nationalen Blickpunktes neue Fragen stellen zu können.

Kontinuitäten, wie etwa die gemeinsame Sicherheitspolitik ziviler Autoritäten und starke Gegensätze zwischen Deutschlands zivilen und militärischen Interessen müssen ebenfalls erkennbar gemacht werden.

Bezogen auf Frandsens Hinweis nach vermeintlichen Zäsuren regte Rostgaard Nissen dazu an, nicht die Okkupation als kritische Phase zu untersuchen, sondern vielmehr nach Dänemarks Rolle im Zweiten Weltkrieg und Kontinuitäten während der Besatzung zu fragen. Daraus ließen sich Fragen zu Technologietransfer und Handel ableiten.

Schließlich verwies er auf die symbolische Politik und informelle dynastische Beziehungen zwischen Dänemark, Deutschland und Europa, die noch heute sichtbar seien.

Als zeitgeschichtliches Beispiel referierte Thomas Wegener Friis über Dänemark und die Deutschen Staaten und skizzierte die deutsch-deutsch-dänischen Beziehungen innerhalb eines hoch dynamischen Zeitabschnitts, in welchem die Akteure des Kalten Kriegs den Rahmen definierten.



*Referenten und Teilnehmer des Seminars zur deutsch-dänischen Geschichte,  
16.–17. Jan. 2015*

*Foto: Historisches Seminar der CAU*

Wie zuvor Rostgaard Nissen nannte er Unterschiede in der zivilen wie elitären Zusammenarbeit und Wahrnehmung. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 zeigte er als eine diplomatische Grenzsicherung, in der regionale Interessen unberücksichtigt geblieben sind. Einen weiteren Schritt zur „Versöhnung auf Funktionsebene“ bot die Aufnahme Dänemarks in die NATO, welche der dänischen Diplomatie neue Möglichkeiten des internationalen Aufstiegs ermöglichte. Auch die dänisch-westdeutsche Zusammenarbeit in den Allied Command Baltic Approaches (BALTAP), muss dazu gezählt werden. Wegener Friis stellte in diesem Zusammenhang ebenfalls die Frage nach personalen Kontinuitäten der Funktionsebenen.

Anders als das Verhältnis Dänemarks zur DDR sei das Verhältnis zur Bundesrepublik bisher kaum thematisiert worden, wohl, so Wegener Friis, weil es sich im Laufe der 1950er Jahre normalisiert hatte. Auf individueller Ebene erwachte das gegenseitige Interesse am Nachbarstaat jedoch neu, wie die Tourismusbranche zeigt.

Lone Jeppesen referierte abschließend über die neue deutsche Sicherheitspolitik im vereinten Deutschland (1990–2005) und verband die vorherigen Vorträge mit aktuellen deutschen, dänischen und europäischen Problemen. Zudem gab sie einen Ausblick auf die Bedeutung des Ostseeraumes angesichts aktueller Krisen. Sie verwies auf eine zeitweilige Auseinanderentwicklung Deutschlands und Dänemarks nach 1990, benannte jedoch auch die Bündnispolitik und die Vereinten Nationen. Durch die „Wiedervereinigung“ habe Deutschland innerhalb der UN eine neue Rolle eingenommen. Die Terrorangriffe im Jahr 2011 markierte Jeppesen als Paradigmenwechsel der Sicherheitspolitik, da der Terror nationalstaatliche Probleme aufgehoben und neue Strategien gefordert habe.

Dem öffentlichen Symposium folgte eine interne Arbeitsbesprechung hinsichtlich der weiteren Planungen bis zur Publikation.

*Caroline Elisabeth Weber*

## Der neue Idstedt-Löwe – eine Herausforderung für die deutsch-dänische Gedenkkultur

*Die Rückkehr und Wiederaufstellung des Idstedt-Löwen an seinem ursprünglichen Aufstellungsort mit einer Umwidmung auf dem original wiederhergestellten Sockel hatte 2010/2011 zu einer heftigen Diskussion geführt, die in den Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und den Grenzfriedensheften ausgetragen wurde (MGSHG 79 und 80, Grenzfriedenshefte 4/2010 und 1/2011). Die Hintergründe der Rückführung sind von Broder Schwensen und Lars Henningsen in der zweisprachigen Dokumentation In Freundschaft und Vertrauen. Die Rückkehr des Idstedt-Löwen nach Flensburg 2011 (2012) aufgeklärt worden. Inzwischen liegen auch die ersten kritischen Bewertungen nach der Wiederaufstellung vor (z. B. Jan Ganschow. Olaf Haselhorst, Maik Ohnzezeit, Der Deutsch-dänische Krieg 1864 (2014), S. 273–276 und Loretana di Libero, Rache und Triumph: Krieg, Gefühle und Gedenken in der Moderne (2014, S. 90).*

*Die nach der Wiederaufstellung von dänischer Seite entwickelte Gedenkkultur hat Lars N. Henningsen veranlasst, in der Zeitschrift „grænsen“ des dänischen Grenzvereins/Grænseforeningen sowie in Flensburg Avis seine Überlegungen darzulegen. Wir dokumentieren diese Stellungnahme als einen dänischen Beitrag zum Idstedt-Löwen.*

*Die Redaktion*

Der Idstedt-Löwe auf dem Alten Friedhof in Flensburg ist wohl das bekannteste aller Denkmale zum Ersten Schleswigschen Krieg in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Über mehr als 130 Jahre war das Löwendenkmal nach seiner Errichtung im Jahr 1862 umstrittener als jedes andere Denkmal. Der Löwe war das Symbol für die deutlich unterschiedliche Bewertung der Geschehnisse im Grenzland in Geschichte und Gegenwart aus dänischer und schleswig-holsteinisch-deutscher Sicht. Der Löwe war derart umstritten, dass er nur bis 1864 in Flensburg stehen durfte. Er wurde danach ins Exil geschickt, zunächst nach Berlin und danach nach Kopenhagen. 2011 geschah dann etwas Erstaunliches: Der Löwe kehrte nach Flensburg zurück, nunmehr in anderer Gestalt als „Zeichen von Freundschaft und Vertrauen zwischen Dänen und Deutschen“.

Die Umsetzung des Denkmals und seine Metamorphose verweisen auf eine in diesen Jahren zeittypische Veränderung der Erinnerungskultur. So gibt es seit dem Jahr 2000 eine offizielle dänische Beteiligung an der zuvor nur von deutscher Seite durchgeführten Gedenkveranstaltung am 25. Juli in Idstedt. Gleiches kann man ab 2004 für den zuvor ebenfalls nur der deutschen Seite vorbehaltenen Oeverseemarsch am 6. Februar feststellen. Nördlich der Grenze, auf Düppel, sprach 1995 der Vorsitzende der deutschen

Nordschleswiger beim 75. Jubiläum der Grenzziehung von 1920, und seit 2002 nehmen Vertreter des deutschen Militärs an der Kranzniederlegung am 18. April teil. Sogar bei den dänischen „Abstimmungsfesten“ zum 10. Februar in Nordschleswig ist es heute möglich, dass der Redner der deutschen Minderheit angehört. Somit ergaben sich für die Erinnerungskultur im Jahrzehnt vor und nach dem Jahr 2000 neue Nuancen: Waren diese Veranstaltungen früher exklusiv, entweder rein deutsch oder rein dänisch, so wurde ein gemeinsames deutsch-dänisches Gedenken bei nationalen Gedenktagen nun nicht mehr als undenkbar angesehen, sondern entsprach vielmehr einem Trend der Zeit.

Das führt zu der Frage: Wie zeigen sich diese neuen Entwicklungen im Umfeld des neugeborenen Idstedt-Löwen – einem Denkmal das mit seiner neuen Widmung deutlicher als andere Denkmale diese neuen Strömungen verkörpert?

Von 1945 bis 2009 stand der dänische Idstedt-Löwe auf seinem Sockel im Hof des Zeughausmuseums beziehungsweise auf dem Søren-Kierkegaard-Platz bei der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen. Dort war er Mittelpunkt der jährlichen Kranzniederlegung am 25. Juli, dem Idstedtag. Unabhängig davon fand an diesem Tag alljährlich auch eine dänische Gedenkfeier auf dem Alten Friedhof in Flensburg statt. Ohne Idstedt-Löwen versammelte sich ein kleiner Kreis von Dänen am Grabhügel für die gefallenen Soldaten auf dem Friedhof. Die Gefallenen wurden mit zwei dänischen Kränzen geehrt, einer vom Schleswigschen Infanterieregiment in Hadersleben und einer vom dänischen Verteidigungskommando. Es wurden zwei Lieder gesungen, der Chefredakteur von Flensburg Avis hielt eine Rede und der Generalkonsul lud zum anschließenden Kaffeetrinken ins Generalkonsulat ein. Der Grabhügel mit den Gräbern der dänischen Gefallenen stand im Zentrum, der exilierte Idstedt-Löwe war für diese Gedenkzeremonie nicht notwendig.

Das änderte sich, als der Löwe 2011 zurückkehrte. Seit 2012 versammelt sich die kleine dänische Schar weiterhin auf dem Alten Friedhof, um am 25. Juli der Schlacht von Idstedt zu gedenken. Weiterhin ist der Grabhügel der Ort, an dem man zusammenkommt und an dem weiterhin traditionell die beiden dänischen Kränze niedergelegt werden. Nur ein neues Element ist nach der Aufstellung des Idstedt-Löwen hinzugekommen: Im Anschluss an die Gedenkfeier am Grabhügel wird jetzt auch ein Kranz des dänischen Verteidigungskommandos am Sockel des Löwen niedergelegt.

Man kann fragen, ob das berechtigt und ob es richtig ist? – Schließlich ist der wiedererrichtete Löwe ein neuer Löwe. 1862 war der Löwe ein dänisches Sieges- und Erinnerungsdenkmal. Als ein solches wurde er beim Zeughausmuseum in Kopenhagen 1945 aufgestellt, und so stand er bis zu seinem Abbau im Jahre 2009 dort. Mit gutem Recht wurde deshalb beim Löwen in

seinem Kopenhagener Exil jedes Jahr am Idstedttag ein offizieller Kranz von Dänen niedergelegt.

Der Löwe von 2011 in Flensburg ist aber ein anderer Löwe. Die neue Tafel auf dem Sockel des Löwen erzählt eine andere Geschichte:

*Rejst 1862  
2011 wieder errichtet  
als Zeichen von Freundschaft und Vertrauen  
zwischen Dänen und Deutschen*

Diese Botschaft der Freundschaft wollte die Stadt Flensburg durch die Rückkehr des Löwen ausdrücken, und mit dieser Botschaft wurde er wieder aufgestellt und im Jahr 2011 neu enthüllt. Das bedeutet, dass mit dem neuen Löwe anders umgegangen werden muss. Er ist heute kein dänisches Monument mehr, sondern ein Denkmal für die deutsch-dänische Freundschaft, das man nicht in eine rein dänische Gedenkfeier einbeziehen kann. Will man dort Kränze niederlegen, sollte das in deutsch-dänischer Gemeinschaft erfolgen. Nur einen dänischen Kranz niederzulegen, kann auf deutscher Seite den berechtigten Wunsch hervorrufen, an der Zeremonie insgesamt beteiligt zu sein.

Was würde das für Folgen haben? Das würde der traditionellen dänischen Gedenkfeier am 25. Juli einen neuen Charakter geben, es würde diesem informellen Treffen den Anstrich einer „Hof- und Staatsaktion“ geben.

Wäre das, so fragt sich der Unterzeichner dieses Beitrags, nicht ein Verlust an Traditionskultur? Obgleich es verdienstvoll und ein unbedingt notwendiger Wunsch ist, eine Traditionspflege in deutsch-dänischer Gemeinschaft zu fördern, sind auch Zusammenkünfte weiterhin lebendig, die jeder für sich abhält. Dänen haben ihre nationalen Feste mit ihren Liedern, Deutsche versammeln sich auch mit ihren eigenen Traditionen und Liedern. Für Viele liegt in solchen Zusammenkünften ein besonderer Wert, bei denen sie ihre Lieder singen und – wenn man so will – sich nicht im Einklang mit der Gegenwart befinden. Es geht dabei aber um nichts anderes, als eine Tradition des gemütlichen, des „hyggelige“, Zusammenseins, und solche Traditionen können als ein Ausdruck des Reichtums von Grenzregionen betrachtet werden.

Will man eine rein dänische und traditionsverbundene Gedenkfeier auf Flensburgs Altem Friedhof am 25. Juli erhalten, muss man gleichzeitig den neuen Idstedt-Löwen respektieren. Das heißt: Ihn nicht mit in die Zeremonie einbeziehen.

*Lars N. Henningsen  
(Übersetzung: Frank Lubowitz)*



*Zum Diskussionsbeitrag von Peter Wulf, Entsorgung der Geschichte in Kiel, MGSHG 87, Okt. 2014 erreichten uns zwei Beiträge, die wir im Folgenden veröffentlichen. Vorangestellt wird der Text der Tafel, die im Kieler Rathaus anstelle des abgehängten Bildes von Dr. Wilhelm Sievers hängt*

*Die Redaktion*

### **An dieser Stelle hing ein Portrait von Dr. Wilhelm Sievers**

Dr. Wilhelm Sievers war Stadtpräsident von 1955–1959.

Bereits 1922 wurde er Mitglied der 1920 von Adolf Hitler gegründeten NSDAP, für die er in den Jahren 1927 bis 1945 in mehreren norddeutschen Städten führende Verwaltungsgämter ausübte. Er repräsentierte dort auf kommunaler Ebene das antidemokratische nationalsozialistische System.

Konkret war er in Kiel 1933 an der Absetzung des liberalen Kieler Oberbürgermeisters Emil Lueken beteiligt.

Am 10. März 1933 verfügte der nationalsozialistische Regierungspräsident die Absetzung des Oberbürgermeisters, der im Jahr zuvor für weitere 12 Jahre gewählt worden war. Am gleichen Tag fand abends in Kiel eine große öffentliche Wahlversammlung der NSDAP statt. Hier trat Dr. Wilhelm Sievers als aggressiver Hauptredner auf:

„...Deshalb sei diesen Leuten jetzt schon gesagt, daß es am Montag (gemeint ist der 13.3.1933) mit dem Staubwedel vorbei ist, und daß dann das große Großreinemachen mit dem Schrubber beginnt. Das sind wir denen schuldig, die um diese Revolution in den Tod gingen. Wir wollen einen neuen deutschen Staat und ein neues deutsches Volk schaffen!“

Am 11. März 1933, dem Tag vor der Kommunalwahl, besetzten SA- und SS-Kolonnen das Kieler Rathaus.

Der NSDAP-Kreisleiter Walter Behrens übernahm in einem Willkürakt das Amt des Oberbürgermeisters.

In der folgenden Nacht wurde der Stadtverordnete Wilhelm Spiegel von den Nationalsozialisten ermordet. Spiegel hatte als jüdischer Anwalt und sozialdemokratischer Stadtverordneter entschieden gegen die Nationalsozialisten gekämpft.

2013 wurde beschlossen, Dr. Wilhelm Sievers als prominenten kommunalen Repräsentanten des nationalsozialistischen Systems nicht weiterhin mit der Präsentation eines Portraits im Kieler Rathaus zu ehren.

1922	Eintritt in die NSDAP
1927–1931	gewählter Bürgermeister Visselhövede (Niedersachsen)
1931–1933	gewählter Bürgermeister Eckernförde
1933–1936	eingesetzter Oberbürgermeister Flensburg
1938–1945	eingesetzter Oberbürgermeister Brandenburg/Havel
1955–1959	gewählter Stadtpräsident

## **Diskussionsbeitrag zum Beitrag von Peter Wulf „Entsorgung der Geschichte in Kiel“ – I**

In vielen niedersächsischen Gemeinden gibt es zurzeit Diskussionen um Hinrich-Wilhelm-Kopf-Straßen. Kopf war erster Ministerpräsident des Landes, nach neueren Forschungen aber auch stark in „Arisierungen“ in Polen verwickelt, was er später leugnete. Wenn eine Straße nach einem Menschen benannt wird, ist dies eine Ehrung, die nicht jede oder jeder erhält und die mitunter grundsätzlich diskutiert werden muss.

Im Kieler Rathaus ist das anders. Hier werden alle Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der jüngeren Geschichte verewigt. Man kann die Biographie eines ehemaligen Stadtoberen kommentieren, man sollte dies sogar tun. Aber das Bild aus der Galerie zu entfernen, ist unangemessen, selbst wenn es auf einer Texttafel erklärt wird. Sollte dieser Text dann auch noch wissenschaftlich angreifbar sein, ist das Vorgehen nicht mehr nur unangemessen, es bedeutet vielmehr einen (politischen) Eingriff in die Geschichtsdarstellung, der nicht hingenommen werden sollte. So geht man mit Geschichte nicht um.

Es gibt also sehr gute Argumente für die Auffassung von Herrn Wulf betreffs der Vorgänge um das Bild von Wilhelm Sievers im Kieler Rathaus. Umso mehr muss es überraschen, dass er sich auf Gründe stützt, die selbst angreifbar sind. Auf die in den vergangenen Jahren erschienenen Forschungsergebnisse, die letztlich zur Abnahme des Bildes im Rathaus führten und die Herr Wulf offenbar kennt, geht er nahezu nicht ein. Sollten diese Ergebnisse lücken- oder fehlerhaft sein, wäre von ihm ein wissenschaftlicher Kommentar zu erwarten gewesen. Stattdessen bleibt der Absatz in seinem Diskussionsbeitrag, den er mit „Zu den Tatsachen“ einleitet, unerträglich einseitig. Dass die Tatsache, dass Sievers die frühe Mitgliedschaft in der

NSDAP (zur Ergänzung: 1922 hatte die NSDAP etwa 6000 Mitglieder) und die in der SS „mit vielen Deutschen gemeinsam“ hat, ihn irgendwie entschuldet, ist wohl kaum als angemessener Umgang mit Geschichte und ihren handelnden Personen zu bezeichnen. Die unzureichenden Maßnahmen der alliierten Entnazifizierung sind unter Historikern und darüber hinaus Allgemeingut. Gerade weil in den letzten Jahren offensichtlich Hinweise auf eine persönliche Schuld Sievers‘ in seiner Zeit in Brandenburg aufgetaucht sind, ist eine ausschließliche Bezugnahme auf diese Entnazifizierung wissenschaftlich zumindest grob fahrlässig. Und die Aussagen eines Nachrufs als Tatsachen zu übernehmen, entspricht auch nicht den von Herrn Wulf geforderten „Maßstäben der Geisteswissenschaft und des historischen Urteils“; der Hinweis, der Oberbürgermeister habe dies „nicht nur förmlich und leichthin so geschrieben“, stellt nur einen Verschleierungsversuch dieser Unangemessenheit der Quellenarbeit dar.

Herr Wulf fordert zu Recht, die Biographie von Sievers (oder wem auch immer) nicht auf Teile des Lebenslaufs zu reduzieren. Warum aber tut er das selbe, nur mit umgekehrten Vorzeichen? Er versucht, den Teil von Sievers‘ Biographie, der sich zwischen 1933 und 1945 abspielte, mit „Argumenten“, die inhaltlich und methodisch nicht dem Forschungsstand entsprechen, quasi auszulöschen, zu „entsorgen“. Darüber hinaus bemüht er sich, sie mit einer längeren Aufzählung der Leistungen von Sievers für die Stadt Kiel zu überdecken.

Herr Wulf nennt es verantwortlichen Umgang, wenn man das Bild zeigt. „Wenn man denn unbedingt will“, könne man ja eine erläuternde Tafel anbringen. Sollte ein verantwortungsbewusster Historiker mit der Reputation, die Herr Wulf genießt, nicht gerade das fordern? Herr Wulf jedenfalls fordert die differenzierte Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit nicht nur nicht, er scheint sie als lästiges, nicht unbedingt notwendiges Übel anzusehen.

Ein Letztes: Ich bin der GSHG bereits als Student in Kiel beigetreten, als Herr Professor Ulrich Lange in einer Vorlesung dafür mit der Begründung warb, der Gesellschaft seien die öffentlichen Gelder gestrichen worden. Auch als mich der berufliche Weg in ein anderes Bundesland geführt hat, bin ich Mitglied geblieben; die Gesellschaft ist nicht nur eine Verbindung zur alten Heimat, sie steht vielmehr für eine „umfassende und breite wissenschaftliche Erforschung und Darstellung“ der Geschichte, was für mich als Geschichtslehrer die entscheidende Grundlage meiner Arbeit bedeutet. Gerade als solcher bin ich aber zutiefst erschrocken, ja entsetzt über einen dermaßen einseitigen Blick auf die Geschichte. Er zieht allen, die versuchen, jungen Menschen verantwortlichen Umgang mit der Geschichte nahezubringen, den Boden unter den Füßen weg – gerade in der heutigen Zeit darf das nicht sein.

*Olaf Bröcker*

## Diskussionsbeitrag zum Beitrag von Peter Wulf „Entsorgung der Geschichte in Kiel“ – II

Peter Wulf ist entrüstet über das Entfernen des Wilhelm-Sievers-Bildes im Kieler Rathaus und über den aus seiner Sicht unverantwortlichen Umgang mit der Kieler Stadtgeschichte, insbesondere zu den Ereignissen Mitte März 1933, während der Sievers eine Mitverantwortung an der von Nationalsozialisten vorgenommenen Absetzung des demokratisch gewählten Kieler Oberbürgermeisters Emil Lueken und an der von Nationalsozialisten verübten Ermordung des Kieler sozialdemokratischen jüdischen Stadtverordneten Wilhelm Spiegel vorgeworfen werde.

„Schuldig“ an der Anfang 2013 vollzogenen Abhängung des doch demokratisch gewählten Stadtpräsidenten Sievers (CDU), so Wulf, seien die „Verantwortlichen“ der Stadt Kiel, „in diesem Falle die Ratsversammlung und der Ältestenrat mit den jeweiligen politischen Mehrheiten aus SPD, Grünen und SSW“ „auf Antrag der damaligen Stadtpräsidentin Cathy Kietzer“. Begründet wurde dieser Schritt mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Sievers.

Das geschah, wie gesagt 2013, und kurz darauf wurde statt des Bildes eine erklärende Texttafel mit einer kleinen Reproduktion des Sievers-Porträts angebracht. Und insbesondere über diesen Text erregt sich Peter Wulf; denn hier seien die „Maßstäbe der Geschichtswissenschaft und des historischen Urteils“ gröblichst verletzt worden, und hier „tobe“ ein „voreingenommener, undifferenzierter Rigorismus“, der „allein von der eigenen absolut gesetzten Gesinnung“ diktiert werde. Dem Leser seiner niederschmetternden Kritik liefert Peter Wulf den Text der Sievers-Informationstafel allerdings nicht.

Dass die Landeshauptstadt Kiel keineswegs völlig unüberlegt, ideologisch voreingenommen und historisch willkürlich das Bild entfernt und den danach gelieferten Text formuliert hat, belegen die sachlichen Ausführungen, die die Historikerin Christa Geckeler vom Kieler Stadtarchiv zu Sievers Biographie vorgelegt hat. (vgl. [http://www.kiel.de/kultur/stadtgeschichte/sp/stadtpr\\_sievers.php](http://www.kiel.de/kultur/stadtgeschichte/sp/stadtpr_sievers.php) – vgl. auch: Martina Drexler, Für ihn ist im Rathaus kein Platz mehr, in: Kieler Nachrichten, 30.1.2013). In ihrem Internet-Artikel unterstreicht Christa Geckeler zudem, dass Sievers in seiner abendlichen Wahlrede am 10. März 1933 Lueken scharf angegriffen und betont habe, dass in der nationalsozialistischen „Denkweise“ „Pflicht“ vor „Recht“ gehe. Das sind erstaunliche Worte aus dem Munde eines promovierten Juristen!

Zunächst sollen Peter Wulfs äußerst knappe Hinweise auf Sievers nationalsozialistische Vergangenheit erforderlich ergänzt und ins rechte Licht gerückt werden. Sie sind beschönigend so formuliert, dass sie Sievers Bedeutung als demokratischen Repräsentanten seit 1949–1950 als die wichtigere politische „Lebensleistung“ erscheinen lassen. Keiner will Sievers „Lebensleistung“ „in

kurzsichtiger Verengung auf die zwölf Jahre der NS-Zeit reduzieren“, ganz im Gegenteil, Sievers kämpfte bereits von 1922 bis 1945, zusammen 23 Jahre, also viel länger für den Nationalsozialismus, eigentlich auch schon seit 1920, als er u. a. durch seine aktive Teilnahme am Kapp-Putsch (13.3.1920) mit der Erfahrung eines jungen kampferprobten Soldaten des Ersten Weltkrieges ins rechtsextreme, nationalistische politische Lager geriet. Peter Wulf verschweigt nicht, dass Sievers bereits 1922 in die NSDAP eingetreten war, später auch Mitglied der SS wurde und in kommunalen Ämtern in den oben genannten Städten dem „nationalsozialistischen Regime gedient“ habe. Aber dieses „Dienen“ – auch ein verharmlosendes Wort – wird im folgenden Satz zusätzlich durch den Hinweis bagatellisiert, dass Sievers dies „mit vielen Deutschen gemeinsam habe.“ Es sollte doch eigentlich klar sein, dass jeder Einzelne allein für seine „Lebensleistung“ verantwortlich ist und sich nicht durch den Hinweis auf andere „davonstehlen“ kann.

Folgt man den Darlegungen von Christa Geckeler, so waren Sievers' Begabung, Disziplin und Ehrgeiz leistungsfähig genug, trotz der Kriegslast das Abitur zu bestehen und später in den zwanziger Jahren in Jura zu promovieren. Zudem werden ihm in allen seinen bedeutenden Ämtern besondere Befähigung in kommunalen Belangen bescheinigt. Und doch handelte er – auch publizistisch – in den zwanziger Jahren ganz im Sinne der Strategie Hitlers, nach dem am 9. November 1923 gescheiterten Hitler-Putsch die verhasste demokratische Weimarer Republik durch Unterwanderung in wichtige Ämter nationalsozialistisch auszuhöhlen. Das gelang Sievers 1931 auch bei seiner siegreichen Wahl zum Bürgermeister von Eckernförde, wo er erfolgreiche Wirtschaftsmaßnahmen durchsetzte, aber als Nationalsozialist, z. B. in der Handhabung des „Eckernförder Blutsonntages“ (10.7.1932), entschlossen politische Gegner bekämpfte.

Nach Hitlers „Machtübernahme“ am 30. Januar 1933 entfaltete Sievers dann seinen ganzen nationalsozialistischen Elan. Vor seinem aggressiven Auftreten am 10. März in Kiel war er, der Bürgermeister von Eckernförde, nach einem vergeblichen Anlauf am 12. Februar 1933 mit nationalsozialistischem Druck zum Vorsitzenden des nationalistischen Schleswig-Holsteiner Bundes mit Hauptsitz in Kiel und im März auch noch später in den Provinziallandtag in Kiel gewählt worden, so dass man ihn schon damals zum „harten Kern der schleswig-holsteinischen NSDAP“ zählen musste, so der dänische Historiker Carsten Mogensen – und nicht als einen von vielen unbedeutenden Mitläufern der NS-Bewegung ansehen konnte.

Am 10. März 1933 war auch schon die „Reichstagsbrandverordnung“ (28.2.1933) in Kraft getreten, die fundamentale Grundrechte einschränkte und die die Zerschlagung der demokratischen Weimarer Republik durch die Nationalsozialisten schrill einläutete. In diese politische Gemengelage muss man Sievers' kampfbereite Kieler Rede am 10. März 1933 einordnen. Seine

laute Drohung, mit dem „Schrubber“ hart durchzugreifen, was man den nationalsozialistischen „Märtyrern“ „schuldig“ sei, und „Pflicht“ vor „Recht“ gelten zu lassen, konnte durchaus bewirken, dass erregte, schwache nationalsozialistische Seelen sich zu Unrechts- und Gewalttaten aufgerufen fühlten. Dies ist keineswegs eine direkte Verantwortung für das Geschehene, aber nachdrücklich Scharfmacherei oder geistige Brandstiftung. Sievers Hoffnung auf den Oberbürgermeisterposten in Kiel zerschlug sich, als die Nationalsozialisten in der Stunde der Kieler „Machtergreifung“ Kreisleiter Walter Behrens ernannten, dessen Porträt man übrigens in der Kieler Rathausgalerie vergeblich sucht – den hatte man gar nicht zu „entsorgen“ brauchen.

Doch die Dynamik der braunen „Machtergreifung“ spornte Sievers nun zusammen mit dem nationalsozialistischen Sachkundigen in der schleswigschen Grenzfrage, Pastor Johann Peperkorn, zu einem verbalen Frontalangriff auf die deutsch-dänische Grenze von 1920 an, die Sievers als „ein ganz hahnebüchenes Verbrechen gegen das deutsche Volk“ anprangerte. Man wollte Dänemark zu direkten Grenzverhandlungen mit Berlin zwingen und die deutschen Nordschleswiger nazifizieren. Die selbsternannten Grenzstürmer wurden zwar von der nationalsozialistischen Berliner Machtzentrale gebremst, aber nicht gänzlich desavouiert, zumal Sievers immerhin am 24.9.1933 als Oberbürgermeister von Flensburg eingesetzt wurde. Fazit: Die Nationalsozialisten Sievers und Peperkorn haben im Frühjahr 1933 durch ihren „Ostersturm“, der in der historischen Forschung ausführlich dokumentiert ist, eigenverantwortlich und nachhaltig das deutsch-dänische Verhältnis belastet.

Als ernannter Oberbürgermeister von Flensburg zeigte sich Sievers gegenüber der dänischen Minderheit erstaunlich verhandlungsbereit, musste aber im Machtkampf mit dem Gauleiter und Oberpräsidenten Lohse seinen Posten in Flensburg räumen (1936) und drohte ganz aus der NSDAP ausgeschlossen zu werden. Doch Sievers kämpfte bis 1945 beharrlich für seine vollständige Rehabilitierung als Mitglied der NSDAP.

In seiner Brandenburger Zeit als eingesetzter Oberbürgermeister (1938–1945) – von höchsten NS-Stellen erwünscht – bewies Sievers wieder seine Fähigkeiten als erfahrener, vielseitiger Verwaltungschef; widersprüchlich bleibt aber sein Auftreten in SS-Uniform in der Reichsprogromnacht am 9.–10. November 1938 gegenüber seinen damaligen jüdischen Mitbürgern.

1945 floh er vor der Roten Armee, wurde von den Westalliierten interniert, wegen seiner SS-Mitgliedschaft inhaftiert, 1947 entlassen und entnazifiziert – ohne persönliche Schuld, wie auch Peter Wulf vermerkt. Während er in Göttingen bei einem politisch-verwaltungsmäßigen Neustartversuch wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit abgelehnt wurde, gelang dies in Kiel problemlos (1949 Eintritt in die CDU, Kreisvorsitzender der Kieler CDU von 1952 bis 1957): Er war ja entnazifiziert – Peter Wulf weiß

als Historiker sicherlich genau, wie wenig diese zunächst von den Alliierten, dann von den Deutschen durchgeführte „Entnazifizierung“ über die wahre braune Vergangenheit der Betroffenen aussagt. Man kann sie wohl nur als Farce bezeichnen, wobei in der Bundesrepublik Deutschland und Schleswig-Holstein um 1950–51 auch gesetzlich ein „Schlussstrich“ unter die Entnazifizierung gezogen wurde – und dies mit der überwältigenden Zustimmung aller Parteien. Diese politische Situation erleichterte natürlich eine politische Rückkehr altgedienter Nationalsozialisten in das nun demokratische System und verlangte auch keine öffentliche selbstkritische Aufarbeitung der jeweiligen NS-Vergangenheit. So wohl auch nicht im Falle von Wilhelm Sievers – oder gibt es ein überzeugendes Dokument seiner persönlichen Vergangenheitsbewältigung?

Man wollte nach „vorn“ schauen, neu aufbauen, man verdrängte die Erinnerung und Teilnahme an einem verbrecherischen NS-Regime und an den schrecklichen Krieg, dessen Hauptverantwortliche durch Selbstmord, Todesstrafen, Haft oder Untertauchen weitgehend von der Bildfläche verschwunden waren – und für einen Neuanfang brauchte man erfahrene Funktionseliten, einen wie auch z. B. Wilhelm Sievers. Zudem hatte sich die großpolitische Lage durch den „Kalten Krieg“ grundlegend geändert; ganz andere Feindbilder trübten den kritischen Blick auf Altnazis, die nun in führenden Positionen politische Verantwortung erlangen konnten: Erstaunlich ist dennoch die Tatsache, dass auch mit ihnen ein demokratischer, wenn auch verordneter, politischer Neustart weitgehend gelang. Und dieser Aufbruch glückte auch mit einem demokratischen Biedermann wie Sievers, einem politischen „Wendehals“. Den Opfern der NS-Zeit erbrachte man allerdings nur sehr schleppend „wohlwollende“ Wiedergutmachung – oder gar nicht.

Fazit: Im Lebenslauf von Wilhelm Sievers spielt nach dem jetzigen Forschungsstand sein nationalistisches, antidemokratisches, nationalsozialistisches Engagement zweifellos eine viel größere Rolle als seine relativ kurze Phase demokratischer Tätigkeit – auch als gewählter Kieler Stadtpräsident. Dies wird durch Peter Wulfs geharnischten Diskussionsbeitrag zur Abhängung des Sievers-Bildes verwischt – und durch den Hinweis „wie viele Deutsche“ auch zusätzlich verharmlost.

Das Abhängen des Sievers-Bildes und auch der „Ersatz“ durch die erklärende Texttafel sind durchaus gerechtfertigt und verdienen den Respekt vor der Entscheidung der Kieler Verantwortlichen. Die kritische historische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit ist niemals an ein Datum (hier: 2013) gebunden. Trotz der inzwischen fast unüberschaubaren Literatur zum Nationalsozialismus bleibt die NS-Zeit ein bleiernder Klotz am Bein der deutschen Geschichte, den man immer wieder auch zur gesellschaftlichen Aufklärung – nicht nur wissenschaftlich – demaskierend und nicht beschönigend bearbeiten muss.

Peter Wulfs Behauptung, dass es sich in der Kieler Bilderhalle nicht um eine „Ehrgalerie“, sondern um „die Darstellung des chronologischen Zusammenhanges der Stadtgeschichte“ handle, ist zu vordergründig. Natürlich ehrt die Stadt Kiel ihre verdienten Amtsträger mit einem Bildnis. Wäre es nur ein chronologisches Prinzip, dann müsste man auch ein Behrens-Porträt vorfinden. Außerdem sind „Ehrenporträts“ – wie auch Straßennamen oder Denkmäler jeder Art – keineswegs sakrosankt. In diesem Zusammenhang sind Vorwürfe, die Sievers zum „Opfer“ machen, wie „Bildersturm und Entsorgung der Geschichte“ wenig hilfreich, eben nur schlichtweg polemisch und einer sachlichen historischen Auseinandersetzung mit der ambivalenten Persönlichkeit Sievers‘ abträglich.

Vielleicht wäre es dienlich, alle Bilder in der Kieler Rathausehrgalerie mit kurzen sachlichen Texten zu versehen, um auch der fast bildfreien Sievers-Texttafel ihre Besonderheit zu nehmen. Ähnliche Überlegungen sollten auch die Städte Eckernförde und Flensburg anstellen – und das nicht nur, was die Personalie Sievers betrifft.

*Peter Hopp*



### **Der Student als Führer. Eine Projektskizze zur Rolle der Kieler Studierenden in der Zeit des Nationalsozialismus**

„Die deutschen Universitäten und Hochschulen können ihre große volksgestaltende Aufgabe nur erfüllen, wenn Dozenten und Studenten eine vertrauensvolle Gemeinschaft bilden. Wir unterzeichneten Dozenten fühlen uns [...] einig mit der nationalen Studentenschaft in dem Willen zur ernsthaften Bekämpfung aller volkszerstörenden marxistischen Einflüsse auf Geist und Seele unseres Volkes und erklären uns freudig bereit, zusammen mit der nationalen Studentenschaft die Arbeit der Reichsregierung am Aufbau des neuen Reiches mit allen Kräften zu unterstützen.“

Mit dieser öffentlichen Erklärung stellten sich die Kieler Hochschullehrer im Februar 1933 hinter ihre Studierenden, die verstärkt in den ersten Jahren des NS-Regimes ihren Machtbereich an der Christian-Albrechts-Universität ausbauten und sich zuweilen – wie auch an anderen Universitäten – als eigentliche Führer der Hochschule betrachteten. Seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre gehörte die Mehrheit der deutschen Studenten zu den Vorkämpfern eines neuen, antisemitisch geprägten Nationalismus. Die örtlichen Hochschulgruppen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes wussten diese Begeisterungsfähigkeit vor allem ab 1929 zu mobilisieren und erreichten bei den lokalen AstA-Wahlen zunehmende Erfolge. Schon vor der Machtergreifung der NSDAP im Januar 1933 fungierten die Studierenden somit als „Motor der Gleichschaltung“; diesem Aktionismus zollten auch diejenigen Hochschullehrer Respekt, die der plebejischen NS-Bewegung mehrheitlich ablehnend gegenüber standen. Die rassistischen und politischen Animositäten der NSDAP übernahmen die Studierenden dabei fraglos; in einigen bekannten Extremfällen entwickelten sie eine derart starke Eigendynamik, dass NS-Funktionäre diesen übersteigerten Eifer wiederholt bremsen mussten. Die aktive Führungsrolle bei der Vertreibung von Kommilitonen und Dozenten in den ersten Herrschaftsjahren der Diktatur sowie die von den Nachwuchsakademikern initialisierte und reichsweit im Mai 1933 durchgeführte „Aktion wider den undeutschen Geist“ legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Mancherorts hatten Hochschulangehörige den Eindruck, die Studentenfunktionäre seien 1933/34 zum eigentlichen Machtzentrum der Hochschulen geworden. Führende NS-Hochschulpolitiker aber auch

einschlägige Partei- und Staatsstellen hatten keinesfalls die Absicht, den Studenten diesen neuen Aufgabenbereich zu überlassen. Mit den „Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung“ vom April 1935 wurde offiziell der Rektor zum „Führer der Hochschule“ ernannt. Im Reichserziehungsministerium war man nicht länger bereit, den Zustand der ständigen Unruhe an den Universitäten zu dulden, der durch die unklare Machtstellung der Studierenden seit 1933 herrschte. Weitere Erlasse schränkten den Handlungsspielraum weiter ein, was zu einem Erlahmen des studentischen Aktionismus<sup>4</sup> führte. Michael Grüttner weist in seinem grundlegenden Werk zur Geschichte der Studierenden im Dritten Reich zu Recht darauf hin, dass die offizielle Zwangspolitisierung von oben zu einem stetigen Prozess der Entpolitisierung bei den Studenten führte.

### Übersicht der NSDStB-Mitglieder an ausgewählten Universitäten 1933/34\* (nach Grüttner, S. 246).

Universität	Sommersemester 1933			Wintersemester 1933/34		
	insg. Studenten	NSDStB-Mitglieder		insg. Studenten	NSDStB-Mitglieder	
		abs.	in %		abs.	in %
Freiburg	2974	1056	35,5	–	–	–
Göttingen	3039	1417	46,6	–	–	–
Greifswald	1743	946	54,3	1385	951	68,7
Halle	2168	950	43,8	2053	894	43,5
Hamburg	3054	308	10,1	2827	475	16,8
Kiel**	2961	818	27,6	2253	881	39,1
Münster	–	–	–	3850	117	3,0
Rostock	2624	745	28,4	1880	848	45,1
Würzburg	3664	288	7,9	–	–	–
Zusammen	22227	6528	29,4	14248	4166	29,2

\* Eingeschriebene Studenten beiderlei Geschlechts, ohne Ausländer.

\*\* Die Kieler Hochschulgruppe meldete bereits im Mai 1934 einen Rückgang auf 169 Mitglieder.

## Die „politische Auslese“ der Studentenschaft oder: Wer studierte im Dritten Reich?

Die Forschungsliteratur zur CAU, die sich vornehmlich auf den Aspekt der Gleichschaltung konzentriert, betont verstärkt das radikale Engagement der Studentenschaft und will in der Kieler Hochschule eine NS-Musteruniversität erkennen, an welcher der Parteiwille regierte und die Studierenden es an Einsatzbereitschaft nicht fehlen ließen. Begriffe wie „Grenzlanduniversität“ und „Stoßtruppfakultät“ – im Übrigen inhaltsleere Begriffe, die auch andere Hochschulen für sich in Anspruch nahmen – werden dafür als Belege angeführt; eine kritische Auseinandersetzung mit solchen Begrifflichkeiten findet hingegen kaum statt. Problematisch ist zudem, dass in den überwiegenden Darstellungen die Studierenden der CAU meist ohnehin nur peripher betrachtet werden und der gewählte Zeitraum sich auf die Konsolidierungsphase des Regimes begrenzt. Auch die gründliche Studie von Matthias Wieben zu den Kieler Studenten im Dritten Reich aus dem Jahr 1994 beschränkt sich auf die Jahre 1933 bis 1936 und legt den Fokus auf den Dissens innerhalb der studentischen Gruppierungen. Darüber, wer in Kiel sein Studium absolvierte, mit welchen Maßnahmen die akademischen Bürger konfrontiert wurden oder welchen Regularien die universitäre Lehre im Zweiten Weltkrieg unterlag, ist bisher nur wenig bekannt. Arbeiten zur unmittelbaren Nachkriegszeit und dem Leben der Studenten zwischen Trümmern und Ungewissheit stellen ebenfalls ein dringliches Desiderat dar.

Das am Lehrstuhl für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein angesiedelte Dissertationsprojekt nimmt daher die hochschulpolitischen Ziele des NS-Regimes in den Blick, soweit sich diese auf die Studierenden oder die Kieler Universität bezogen. Untersuchungsfelder sind u. a. die Immatrikulationsbeschränkungen an der CAU, die Instrumentalisierung der akademischen Lehre und die „politische Auslese“ der Studentenschaft. Ein zentraler Aspekt ist dabei die Analyse des Verhältnisses von politisch-ideologischen und fachlich-universitären Zielen. Weitere Schwerpunkte bilden die politische Einstellung und die soziale Lage der Studierenden. Wie sah das Verhältnis zum Nationalsozialismus aus und gab es abweichende Verhaltensmuster, die über partielle Unzufriedenheit hinausgingen? Aus welchem sozialen Umfeld setzte sich die Studentenschaft zusammen, und welche Entwicklung nahm das Frauenstudium an der CAU? Weiterhin ist nach den Gründen für die sinkende Studienfrequenz sowie der allgemeinen Genese der Universität zu fragen. Die Untersuchung nimmt somit politikgeschichtliche Aspekte in den Blick und setzt diese in einen direkten Zusammenhang zu den mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Faktoren, die zwischen 1933 und 1945 das Studium prägten, ohne dabei die Binnendifferenzierung der Studentenschaft nach fakultäts- oder geschlechtsspezifischen Charakteristika zu vernachlässigen. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten und die Niederlage des

Deutschen Reiches markieren dabei nicht die Grenzdaten der Analyse: Entwicklungen, die bereits vor 1933 erkennbar waren, werden ebenso betrachtet wie die zunehmende Radikalisierung der Kieler Studenten in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sollen verstärkt die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs und die Entnazifizierung der Studierenden untersucht werden.

Die Arbeit fragt dabei vor allem nach Handlungsspielräumen. Diese ermöglichen es, auf die Vielzahl wie auch immer gearteter Herausforderungen, die sich den Studenten im NS-Regime stellten, zu reagieren. Erweitert wird die Methodik der Handlungsspielräume um die von Mitchell G. Ash betonten Ermöglichungsverhältnisse und -momente von Wissenschaft und Politik um Ressourcen, die vielfältiger Art und keineswegs auf finanzielle Mittel beschränkt waren (z. B. Karrierevorteile, Mitgestaltung des Studiums). Das stetige Neuverhandeln von Ressourcenensembles ist ein wichtiger Erklärungsfaktor für die Selbstmobilisierung der Studierenden und ihre, wenn auch mit zunehmender Dauer des Regimes abnehmende Mitarbeit am Aufbau des Dritten Reiches.

### **Ausblick**

Derartige Regionalstudien können dabei helfen, die bereits gewonnenen Erkenntnisse über die Studierenden im NS-Staat weiter zu schärfen, aber auch Abweichungen und Unterschiede herauszuarbeiten. Die Untersuchung stellt somit einen gewichtigen Baustein der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte dar und trägt ihren Teil dazu bei, die schwierige Phase der NS-Zeit der CAU aufzuarbeiten. Dabei gilt es zu überprüfen, ob die von Geoffrey J. Giles aufgestellte These über die deutschen Studenten auch für Kiel zutrifft: „Die Fahnen mögen hoch geweht haben; die Reihen waren aber nicht so dicht geschlossen!“

*Martin Göllnitz*

## Weiterführende Literatur

Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas, Stuttgart 2002, S. 32–51.

Auge, Oliver/Göllnitz, Martin: Die Christian-Albrechts-Universität und ihre Geschichtsschreibung, in: *Christiana Albertina* 78 (2014), S. 38–58.

Giles, Geoffrey J.: „Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen“. Die Studenten als Verfechter einer völkischen Universität?, in: *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, hrsg. von Eckhard John, Bernd Martin, Marc Mück und Hugo Ott, Freiburg i. Br. u. a. 1991, S. 43–56.

Grüttner, Michael: *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1995.

Wieben, Matthias: *Studenten der Christian-Albrechts-Universität im Dritten Reich. Zum Verhaltensmuster in den ersten Herrschaftsjahren des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1994.

# Hinweise

## Ringvorlesung zum Universitätsjubiläum

Die Vorträge finden an wechselnden Orten statt und beginnen jeweils um 19.00 Uhr. Der Eintritt ist frei.

### ***Donnerstag, 08. Oktober 2015***

*Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel*

Die Universität feiert: 350 Jahre akademische Festkultur in Kiel  
Kieler Rathaus

### ***Donnerstag, 15. Oktober 2015***

*Prof. Dr. Olaf Mörke, Kiel*

Verhältnis von Staat und Universität  
Kieler Landeshaus

### ***Donnerstag, 22. Oktober 2015,***

*Prof. Dr. Gerhard Fouquet, Kiel*

Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität? – Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914  
Industrie- und Handelskammer zu Kiel

### ***Donnerstag, 29. Oktober 2015***

*Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers, Kiel*

Architektur ist gebautes Programm. Die Bauten der CAU im 20. Jahrhundert  
Zoologisches Museum

### ***Donnerstag, 5. November 2015***

*Swantje Piotrowski/Lena Cordes, Kiel*

Kieler Professoren von 1665 bis heute – Vom Universalgelehrten zum modernen Forscher  
GEOMAR – Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung

### ***Donnerstag, 12. November 2015***

*Prof. Dr. Rainer S. Elkar, Kiel*

Beteiligung und Verantwortung – Szenen einer studentische Geschichte zu Kiel  
Sechseckbau, Studentenwerk

**Donnerstag, 19. November 2015***Prof. Dr. Gabriele Lingelbach, Kiel*

Studentinnen, Wissenschaftlerinnen, Dozentinnen an der CAU: Frauen auf dem steinigen Weg in die Kieler Universität  
St. Nikolai-Kirche

**Donnerstag, 26. November 2015,***Martin Göllnitz, Kiel*

Zurück in die Zukunft? Die Geschichte der Kieler Universitätsschließungen  
Kunsthalle

## **Vortragsreihe zur Ausstellung „Kanonendonner hören wir schon“ im Landesarchiv Schleswig-Holstein**

**Donnerstag, 26. März 2015***Dr. Martin Rackwitz, Kiel*

Vom „Augusterlebnis“ zur Novemberrevolution: Der Stimmungswandel an der „Heimatfront“ in Schleswig-Holstein im Ersten Weltkrieg

**Donnerstag, 23. April 2015***Dr. Nils Köhler, Kassel*

„Wo sind die Soldaten hin?“ 100 Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs – Gedenken im internationalen Kontext. Aus der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

**Donnerstag, 2. Juli 2015***Prof. Dr. Raffael Scheck, Waterville/Maine*

Kriegsgefangene und Zivilinternierte im Ersten Weltkrieg

Die Vorträge finden jeweils um 19.30 Uhr  
im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24937 Schleswig statt.  
Eintritt: 2 Euro, ermäßigt 1 Euro  
Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt

## **Führung durch die Ausstellung „Kanonendonner hören wir schon“ im Landesarchiv Schleswig-Holstein**

Freitag, 10. April 2015, 16.00 Uhr  
Ausstellungsführung mit der Kuratorin Julia Liedtke M.A.

## Geschichtsseminare im Landesarchiv Schleswig-Holstein

**Freitag, 27. März 2015**

*Dr. Jörg Rathjen, Kiel*

Geschichtsseminar „Amtsrechnungen“

**Freitag, 24. April 2015**

*Dr. Jörg Rathjen, Kiel*

Geschichtsseminar „Quellen im Landesarchiv zu den Auswirkungen der Kriege 1625–1720“

**Freitag, 22. Mai 2015**

*Dr. Jörg Rathjen, Kiel*

Geschichtsseminar „Quellen im Landesarchiv zur Kriminalitätsgeschichte des 16. bis 19. Jh.“

Die Seminare finden jeweils von 14–17 Uhr  
im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24937 Schleswig statt.  
Der Teilnehmerbeitrag beträgt 15 Euro pro Seminar.

## Einladung zu einer Buchvorstellung

**21. Mai 2015, 18.30 Uhr**

*Dr. Klaus Alberts, Kiel*

„Der Traum vom Nord-Ostsee-Kanal“ Nationalsymbol des Deutschen Kaiserreiches

Die Buchvorstellung findet 18.30 Uhr  
im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24937 Schleswig statt.  
Der Eintritt ist frei



## **Erinnerung an die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2015**

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2015 wieder landesgeschichtliche Exkursionen. Diese führen nach Schleswig, Haithabu und Hollingstedt („Auf den Spuren der Wikinger über die Schleswiger Landenge“, Sonnabend, d. 30. Mai 2015) und entlang der Schwentine von Preetz und Umgebung nach Kiel-Wellingdorf („Der Unterlauf der Schwentine zwischen Preetz und Kieler Förde“, Sonnabend, d. 12. September 2015).

**Achtung, wichtiger Hinweis – bitte beachten: Die eigentlich geplante Exkursion nach Eutin kann nicht wie geplant durchgeführt werden; sie wird aber nachgeholt werden. In diesem Jahr macht es wegen der umfangreichen Baumaßnahmen im Vorfeld der Landesgartenschau 2016 keinen Sinn, nach Eutin zu fahren; statt dessen geht es am 12. September 2015 nach Preetz und Umgebung.**

### **Einladung zu einer Exkursion nach Schleswig, Haithabu und Hollingstedt: „Auf den Spuren der Wikinger über die Schleswiger Landenge“, Sonnabend, 30. Mai 2015**

Die Exkursion wird unter Leitung von Prof. Dr. Detlev Kraack und Jörg Memmer durchgeführt werden. Ausgehend von Kiel (vor der Klinik Dr. Jensen in der Auguste-Viktoria-Str. am Kieler ZOB) werden wir um 8.30 Uhr (Abfahrt aus Flensburg 7.15 Uhr; Zustieg nach vorheriger Absprache in Schleswig um 7.45 Uhr möglich) mit dem Bus nach Schleswig fahren, uns dort zunächst den Dom ansehen, um dann vom Schleswiger Stadthafen mit einem Schiff nach Haddeby überzusetzen. Dort geht es zu Fuß weiter vom Anleger über die kleine Kirche von Haddeby und die neue Gedenkstätte für den Hl. Ansgar zum Wikingermuseum und auf den Ringwall. Nach einer kleinen Verschnaufpause werden wir von Haithabu aus mit dem Bus weiterfahren zum Danewerk, um uns dort einen Eindruck von der Anlage mit Waldemarsmauer und ausgebauter Schanze des 19. Jahrhunderts zu verschaffen. Zurück nach Kiel geht es von dort aus über Hollingstedt, den „Nordseehafen“ Haithabus, wo wir uns ein kleines Museum zu den Ergebnissen der archäologischen Grabungen anschauen wollen.

Wie bereits angedeutet, wollen wir uns auch auf dieser Exkursion, wenn sich die Gelegenheit bietet und die Sonne uns lacht, wieder eine kurze Mittagspause gönnen. Für diese Pause mögen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein kleines Lunch-Paket mitnehmen oder um die Mittagszeit in der Cafeteria des Wikinger museums in Haithabu die Gelegenheit zu einem Imbiss nutzen. Nach unseren Planungen werden wir gegen 17 Uhr wieder in Kiel sein (entsprechend dann 17.45 Uhr in Schleswig und 18.15 Uhr in Flensburg).

**Einladung zu einer Exkursion entlang der Schwentine von Preetz und Umgebung nach Kiel-Wellingdorf:  
„Der Unterlauf der Schwentine zwischen Preetz und Kieler Förde“,  
Sonnabend, 12. September 2015**

Die Exkursion wird unter Leitung von Prof. Dr. Detlev Kraack und Jörg Memmer durchgeführt werden. Ausgehend von Kiel (vor der Klinik Dr. Jensen in der Auguste-Viktoria-Str. am Kieler ZOB) werden wir um 8.30 Uhr (Abfahrt aus Flensburg 7.15 Uhr; Zustieg nach vorheriger Absprache in Schleswig um 7.45 Uhr möglich) mit dem Bus nach Preetz fahren, um uns dort zunächst die Stadtkirche anzusehen. Von dort aus geht es nach „Schloss“ Bredeneek, das im 19. Jahrhundert der Altonaer Unternehmerfamilie von Donner als Sommerfrische diente. Aus dieser Zeit haben sich im sogenannten Kaulbachsaal monumentale Wandbilder zu Leben und Wirken Karls des Großen erhalten. Nach der Besichtigung des Anwesens wird uns unser Weg wieder zurück nach Preetz führen. Dort werden wir uns die Klosteranlage und – vor allem die Kirche des Benediktinerinnen-Klosters bzw. (nach der Reformation) Adligen Damenstifts ansehen. Nach einer kleinen Verschnaufpause wird uns unser Weg weiter nach Gut Rastorf führen, wo wir – abseits der gewaltigen Scheunenanlagen des Wirtschaftshofes einen kleinen Spaziergang unternehmen wollen, um uns im Gutspark mit dem zu Tränen rührenden Denkmal auseinanderzusetzen, das die Gräfin Anna ihrem 1770 verstorbenen Gatten Christian Emil Reichsgraf zu Rantzau setzen ließ. Danach geht es von der Oppendorfer Mühle mit dem Schiff zur Schwentinemündung in Kiel Wellingdorf, von wo uns der Bus wieder zum Ausgangspunkt unserer Exkursion zurückbringen wird.

Wie bereits angedeutet, wollen wir uns auch auf dieser Exkursion, wenn sich die Gelegenheit bietet und die Sonne uns lacht, wieder eine kurze Mittagspause gönnen. Für diese Pause mögen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein kleines Lunch-Paket mitnehmen Nach unseren Planungen

werden wir gegen 16.30 Uhr wieder am Kieler ZOB sein (entsprechend dann 17.15 Uhr in Schleswig und 17.45 Uhr in Flensburg).

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind jedoch jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8.30 Uhr); der Bus wird aber auch noch in Rendsburg halten, um Exkursionsteilnehmer aufzunehmen.

Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20,- Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2015 freuen sich

*Detlev Kraack und Jörg Memmer*

## **GSHG Umfrage: mehr Nähe zu unseren Mitgliedern**

Was bieten wir unseren Mitgliedern, was erwarten sie von der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte? Diese beiden Fragen waren ein zentraler Punkt bei der Tagung zur Zukunft der GSHG am 1. November 2014 in der Akademie Sankelmark. Ein Ergebnis ist, dass der Vorstand den Auftrag bekommen hat, eine Umfrage unter den gut 1.000 Mitgliedern nicht nur im Land zu starten. Sie finden die Umfrage als Anlage dieser Mitteilungen. Wir freuen uns auf möglichst viele Rückläufe, auf Hinweise, Kritik und Fragen. Bis zur Jahreshauptversammlung am *13. Juni 2015 im Hohen Arsenal in Rendsburg* möchten wir sammeln und auswerten.

### **Was machen wir gut ....**

Seit 1833 besteht die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Seitdem versteht sich die GSHG als „Publikationsgesellschaft“. Getragen vom Interesse vieler Geschichtsinteressierter veröffentlichen wir Quellen, Aufsätze und Bücher. Ergänzt wird das seit 2001 durch unsere Homepage [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de). Mit der Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) geben wir die nach wie vor wichtigste Reihe zur Landesgeschichte heraus, die von uns editierten Quellen werden im Rahmen der

Forschung genutzt, weitere Publikationen runden das Angebot ab. Das Lektorat und die Redaktion für die Beiträge und Editionen werden weitgehend von Mitgliedern des Vorstandes sowie des Beirates geleistet. Die Ergebnisse sind anerkannt und wichtig.

### **... was könnten wir besser?**

Antwort darauf erhofft sich der Vorstand der GSHG von der Umfrage. Sicher ist für uns, die ZSHG, das Erforschen der Landesgeschichte und das Erschließen von Quellen bleiben unser „Kerngeschäft“. Aber wir müssen unser Angebot nach übereinstimmender Ansicht neu aufstellen, um es für die Mitglieder attraktiv zu halten und attraktiver zu machen. Vor allem wenn wir auch mehr junge Menschen für unsere Arbeit gewinnen wollen, müssen wir Gründe oder Mehrwert schaffen, der Interesse an uns und – wichtig – auch der Mitgliedschaft weckt. Wir müssen deshalb auch überlegen, wie unsere Produkte in Zukunft aussehen sollen, mehr Kommunikation anstoßen und Landesgeschichte erlebbarer machen. Damit sind die Hauptgedanken zusammengefasst, die in Sankelmark die Diskussion prägten.

### **Die Probleme zur Lösung**

Es gibt den festen Willen, die Angebote der GSHG auf den Prüfstand zu stellen und – wo möglich – zu verbessern. Dafür gibt es nach übereinstimmender Ansicht auch Spielraum – leider jedoch auch strukturelle Grenzen. Die setzen einmal die Finanzen. Wir können bei abschmelzenden Reserven derzeit nur das leisten, was wir tun. Einen hauptamtlichen Schriftführer, Stipendien, mehr Angebote in der Fläche, all das machte Sinn, ist aber nicht zu finanzieren. Und: die Arbeit wird im Wesentlichen vom Vorstand geleistet. Der besteht vor allem aus Leuten, die neben ihren Vollzeitjobs im Lehramt, an der Uni und in Akademien, Redaktionen und Museen sowie Archiven die meist zeitaufwendige Arbeit ehrenamtlich „nebenher“ machen. Dafür muss niemand bedauert werden, denn diese Arbeit wird geleistet, weil die Betroffenen von ihrem Wert und Nutzen überzeugt sind. Aber: so publikumswirksam es ist, einfach mehr Vorträge, mehr Exkursionen etcetera zu fordern, ist dieses Mehr in der aktuellen Struktur kaum zu leisten. Vielleicht erfahren wir aus der Umfrage auch, wo sich Hilfe anbietet.

### **Kleiner Katechismus für die Umfrage**

Die Ziele der Umfrage sind umrissen. Klar ist auch, je mehr sich beteiligen, desto größer wird der Nutzen für alle Mitglieder. Die GSHG will auf dem Weg auch organisatorische Probleme lösen. Eines davon ist, dass wir

kein Verzeichnis der eMail-Adressen unserer Mitglieder haben. Das möchten wir aufbauen. Auch und vor allem, um zum Beispiel über Rundbriefe über laufende Projekte und Termine zu informieren. Auch stellt sich die Frage, ob Einige inzwischen z. B. die Mitteilungen nicht lieber online bekommen würden. Welche Angebote wünschen sich unsere Mitglieder, möchten sie zum Beispiel in ihrer Arbeit vor Ort besser unterstützt werden. Über diese und andere Fragen möchten wir mit der Umfrage mit unseren Mitgliedern in einen Dialog kommen und bitten deshalb um aktive Beteiligung. Die Teilnahme an der Umfrage ist über die Homepage der GSHG [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de) von sofort an möglich. Die Umfragebögen werden zudem den Mitteilungen April 2015 beigelegt. Für die erste Auswertung werden Eingänge bis zum 31. Mai 2015 berücksichtigt.

## Mitteilungen des Vorstandes

### **Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte am Sonnabend, 13. Juni 2015 um 17.00 Uhr im Hohen Arsenal, Arsenalstr. 2–10, 24768 Rendsburg**

#### **Tagesordnung:**

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht der Schriftführerin
3. Bericht des Rechnungsführers
4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2015
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Wahlen zum Vorstand
8. Anträge
9. Verleihung des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
10. Verschiedenes

#### ***Erläuterungen***

Zu 7.:

Die dreijährige Amtszeit des Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke sowie der Beisitzer Dr. Jens Ahlers, Prof. Dr. Oliver Auge und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering ist abgelaufen, die Herren kandidieren wieder.

*Der Vorstand*

## Mitglieder

Am 31. Dezember 2014 hatte unsere Gesellschaft 1.076 Mitglieder, inklusive Tauschpartner unserer Schriften. Im Laufe des Jahres traten 15 Personen der GSHG bei, 66 traten aus, 15 Mitglieder sind verstorben.

## Mitgliederversammlung

Das Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel am 18. Juni 2014 ist in den „Mitteilungen“, Heft 87, Oktober 2014, S. 60–61 abgedruckt.

## Vorstands- und Beiratssitzungen

Der Vorstand hielt in den Monaten Februar, Juni und November drei Sitzungen ab. Themen waren u. a. die Situation beim Wachholtz-Verlag und deren Auswirkungen auf die Zukunft der GSHG sowie die Planungen für den „Tag der Landesgeschichte“.

Vorstand und Beirat veranstalteten gemeinsam am 1. November 2014 in der Akademie Sankelmark eine Tagung über die Perspektiven für die zukünftige Arbeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Während der Tagung wurde ein Maßnahmenplan mit sieben Punkten entwickelt:

1. Erstellung eines E-Mail-Verzeichnisses
2. Durchführung einer Mitgliederbefragung
3. Entwicklung eines neuen Flyers
4. Durchführung einer Veranstaltung „Landesgeschichte im Norden“ 2015 in Rendsburg als Probelauf für einen „Tag der Landesgeschichte“ 2016.
5. Veröffentlichungen: Diskussion neuer Formate
6. Die wissenschaftlichen Ziele der GSHG sollen formuliert werden
7. Überlegungen zur Gewinnung neuer Mitglieder.

Nach elfjähriger Tätigkeit schied die Schriftführerin Dr. Elke Imberger im Juni 2014 aus dem Vorstand aus. Ihre Aufgabe übernahm Dr. Christian Pletzing, Direktor des Akademiezentrum Sankelmark.

## Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Den Preis der GSHG erhielt 2014 Prof. Dr. Bert Becker (Hongkong) für sein ebenso voluminöses wie grundlegende Werk über den aus dem nord-schleswigschen Apenrade stammenden Reeder und Politiker Michael Jepsen (1835–1899). Der Preis wurde während der Mitgliederversammlung am 18. Juni 2014 in Kiel verliehen.

### **Publikationstätigkeit**

Im vergangenen Jahr sind unter der Verantwortung von Herrn Lubowitz zwei Mitteilungshefte (Nr. 86/April 2014 und Nr. 87/Oktober 2014) erschienen. Außerdem wurden der Band 139 (2014) der ZSHG sowie Band Nr. 122 der Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins“ (Jürgen Kühl: Recheneinschreibebücher aus Schleswig-Holstein [1609–1867]. Ein kommentierter Katalog, 352 Seiten, Neumünster 2014 [ISBN 978-3-529-02222-7; 352 Seiten, 32,- Euro) veröffentlicht. Das Buch von Herrn Kühl wurde am 29. Oktober 2014 im Detlefsen-Museum in Glückstadt der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt.

Zum Druck stehen an der von Oliver Auge und Detlev Kraack herausgegebene Kolloquiumsband „900 Jahre Schauenburger im Norden. Eine Bestandsaufnahme“ als Band Nr. 121 der Quellen und Forschungen (erscheint im Frühjahr 2015) sowie ein von Herrn Prof. Dr. Wolfgang Prange erarbeiteter Band in der Reihe der Schleswig-Holsteinischen Regesten und Urkunden zu den Protokollen des Domkapitels Lübeck 1544–1549 (wird im ersten Halbjahr 2015 erscheinen).

Im Zusammenhang mit der Auflösung der Lagerhaltung des Wachholtz Verlages in Neumünster sind die älteren Bände der Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, der ZSHG und der „Großen Landesgeschichte“ (Bände und Einzellieferungen) den Mitgliedern der GSHG und des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu sehr günstigen Konditionen zum Kauf angeboten worden. Von diesem Angebot wurde reichlich Gebrauch gemacht. Die verbleibenden Restbestände wurden in die Obhut von Herrn Dr. Jens Ahlers übergeben und in einem Außenmagazin der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek eingelagert.

### **Vortragsveranstaltungen**

Mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek veranstaltete die Gesellschaft wiederum eine Vortragsreihe zu ausgewählten Themen der Geschichte Schleswig-Holsteins. Themen waren u. a. der „Fall Reinefarth“, die vier Frauenklöster Itzehoe, Preetz, Uetersen und Schleswig und ihr Verhältnis zur Ritterschaft in der frühen Neuzeit sowie das „Reichskommissariat Ostland“.

### **Exkursionen**

2014 wurden von der GSHG folgende Exkursionen durchgeführt: Am 10. Mai 2014 führte eine Exkursion nach Eiderstedt („Das Land der Kirchen und Haubarge“), am 6. September 2014 fand eine Exkursion nach Stapelholm statt („Die Niederungen von Eider, Treene und Sorge – eine vom Menschen überformte Naturlandschaft“).



**Spenden an die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte**

Mehrere Projekte der Gesellschaft konnten 2014 dank großzügiger Spenden realisiert werden. Die Brunswiker Stiftung förderte mit größeren Beträgen den Preis der Gesellschaft sowie Band 122 der Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins“. Auch Privatpersonen sowie die Gemeinnützige Sparkassenstiftung Lübeck stellten Spenden und Fördermittel für die Arbeit der Gesellschaft zur Verfügung. Ihnen allen gilt unser Dank!

Jörg-Dietrich Kamischke  
– Vorsitzender –

Dr. Christian Pletzing  
– Schriftführer –

## Bericht des Rechnungsführers

Jahreskassenbericht

Abrechnung für das Geschäftsjahr 2014 (01.01.–31.12.2014)

### I. Einnahmen/Ausgabenrechnung

#### Einnahmen

1. Beiträge	39.243,76 €
2. Spenden	300,00 €
3. Sonstige Einnahmen	1.398,02 €
4. Brunswiker Stiftung	
Preisgeld 2014	3.000,00 €
5. Quellen & Forschungen	
5.1 Bd. 122	
Recheneinschreibebücher	4.000,00 €
6. Regesten und Urkunden	
6.1 Prange Protokolle Bd. 17	543,00 €
7. Schriftenverkauf	2.533,70 €
8. Bankzinsen	33,92 €
9. Exkurs./Veranstaltungen	1.626,00 €
10. Druckkostenzuschuss der Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2014	3.000,00 €

---

Ausweis Mitteilungen 55.678,40 €

#### Ausgaben

1. Personalkosten	4.703,43 €
2. Geschäftskosten	1.561,34 €
3. Aufwandsentschädigungen	1.500,00 €
4. Vers. + Beiträge	368,57 €
5. Mitteilungen 86+87	8.440,62 €
6. Zeitschrift	
7. Nordelbingen	3.000,00 €
7.1 Druckkostenzuschuss der Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2014	2.748,00 €
8. Quellen & Forschungen	
8.1 Bd. 122	
Recheneinschreibebücher	5.787,57 €
9. Bankgebühren	425,71 €
10. Veranstaltungen/Vorträge	2.459,00 €
11. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
12. Portokosten f. Mitteilungen	4.949,34 €
13. Preis der Geschichts- gesellschaft 2014	3.000,00 €
14. Überschuss	14.234,82 €

---

55.678,40 €

## II. Entwicklung der Konten

	<u>Anfangsbestand</u> 1. Januar 2014	<u>Zu-/Abgang</u>	<u>Endbestand</u> 31. Dezember 2014
1. Förde Sparkasse	20.998,15 €	14.064,23 €	35.062,38 €
2. Förde Sparkasse S-Kapitalkto	33.454,28 €	33,92 €	33.488,20 €
3. SYDBANK	5.581,57 €	136,67 €	5.718,24 €
	<hr/> 60.034,00 €	<hr/> 14.234,82 €	<hr/> 74.268,82 €

## III. Sonstige Konten

Darüber hinaus führte die Gesellschaft per 31.12.2014 das nachstehend aufgeführte Konto mit folgendem Saldo:

- Arbeitskreis Wirtschaft und Sozialgeschichte

Postbank      1.627,25 €

## Haushaltsvoranschlag für das Geschäftsjahr 2015 (01.01.–31.12.2015)

### Einnahmen

1. Beiträge	38.000,00 €
2. Spende	500,00 €
3. Sonstige Einnahmen	
4. Quellen & Forschungen	
5. Regesten & Urkunden	
6. Schriftenverkauf	1.500,00 €
7. Bankzinsen	50,00 €
8. Exkurs./Veranstaltungen	2.000,00 €
9. Brunswiker Stiftung	
9.1 Preisgeld	3.000,00 €
9.2 Nachwuchspreis	1.000,00 €
10. Druckkostenzuschuss der Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2015	3.000,00 €
11. Defizit	28.450,00 €

---

77.500,00 €

### Ausgaben

1. Personalkosten	5.700,00 €
2. Geschäftskosten	4.600,00 €
3. Aufwandsentschädigungen	4.500,00 €
4. Vers./Beiträge	300,00 €
5. Mitteilungen	8.000,00 €
6. Zeitschriften	22.000,00 €
7. Nordelbingen	3.000,00 €
7.1 Druckkostenzuschuss der Brunswiker Stiftung für Nordelbingen 2015	3.000,00 €
8. Quellen u. Forschungen	
8.1 Bd. 121 Schauenburger	5.500,00 €
9. Regesten + Urkunden Prange Protokolle	3.000,00 €
10. Bankgebühren	400,00 €
11. Veranstaltungen/Vorträge	3.000,00 €
12. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
13. Portokosten f. Zeitschr. u. Mitteilungen	8.000,00 €
14. Preis der Geschichts- gesellschaft 2015	3.000,00 €
15. Nachwuchspreis 2015	1.000,00 €

---

77.500,00 €

## „Landesgeschichte im Norden“

*Aktionstag und Mitgliederversammlung der GSHG im Hohen Arsenal,  
Arsenalstr. 2–10, 24768 Rendsburg am Sonnabend, 13. Juni 2015*

### Programm

11.00 Uhr Treffen am Hohen Arsenal, dann ca. 1 ½ Stunden nach Wahl (und vorheriger Anmeldung) in drei Gruppen:

- (1) Historischer Spaziergang zur Geschichte des Neuwerkes (mit Paradeplatz, Lornsen-Denkmal und Christuskirche),
- (2) Führung durch das historische Museum im Arsenal (Stadt- und Festungsgeschichte)
- (3) Gang zum Jüdischen Museum und Führung durch das Haus.

12.30 Uhr Kleiner Mittagsimbiss (im Hohen Arsenal).

13.15 Uhr Grußwort der Ministerin für Justiz, Kultur und Europa Anke Spoorendonk

Vortrag von Dr. Ortwin Pelc (GSHG-Vorstand/Museum für Hamburgische Geschichte):  
„Vor 200 Jahren – Waterloo und der Norden“

14.15 Uhr Kaffeepause

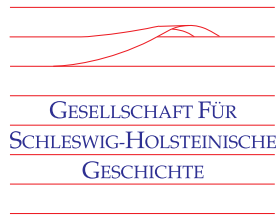
14.45 Uhr Präsentation und Diskussion der Arbeit der GSHG

Powerpoint-Präsentation zu Aktivitäten und Zielen der GSHG  
Präsentation und Diskussion des GSHG-Projektes „Tag der Landesgeschichte 2016“ („Mythen in Schleswig-Holstein“, vgl. Mitteilungen der GSHG 87).

16.30 Uhr Verleihung des Preises der GSHG 2015 mit Laudatio des Vorsitzenden

17.00 Uhr Schluss der Veranstaltung.

Im Anschluss daran Mitgliederversammlung der GSHG.



## Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2015

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2015 einen weiteren Preis aus.  
Diese Auszeichnung trägt den Namen „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 1.000,- Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis soll Studierende und Schüler dazu motivieren, sich mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen und kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2015 an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6,  
D-24988 Oeversee, c.pletzing@eash.de

Kiel, 20. Januar 2015

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

*Jörg-Dietrich Kamischke*  
Vorsitzender

## **Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2016**

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2016 erneut einen Preis aus.  
Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 3.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.  
Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 31. März 2016 an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Kiel, 25. Februar 2015

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

*Jörg-Dietrich Kamischke*  
Vorsitzender

**Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gedenkt ihrer  
im Jahr 2014 verstorbenen Mitglieder**

Alfred Bendzuck  
Antje Bengtsson-Peters  
Waltraut Carlsen  
Karl-Eduard Clausen  
Hans Kühl  
Wilma Landschoof  
Peter Naeve  
Theodor Palm  
Dr. K. Petersen  
Georg Poetsch-Heffter  
Ilse Uhing  
Thomas-Peter Vohs  
Horst Weiß  
Jörg Wirth  
Karl-Heinz Wollweber

**Neue Mitglieder 2014**

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begrüßt ihre neuen Mitglieder

Prof. Dr. Bert Becker, Berlin; Lena Cordes, Kiel; Joachim Geppert, Bad Segeberg; Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte; Thomas Gansow, Lübeck; Olaf Irenkäufer, Kiel; Anke Kölln, Klein-Nordende; Silke und Peter Koop, Wrist; Lisa Kragh, Kiel; Elisabeth Lammers, Kiel; Manuel Müller, Leer; Uwe Neubüser, Hamburg; Dr. Christian Pletzing, Oeversee; Finn Rönnow, Wallsbüll, Verein zur Sammlung Fehmarnscher Altertümer



## Mitarbeiter des Heftes

Olaf Bröcker, Falkenrotter Straße 56, 49377 Vechta

Lena Cordes, Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität,  
Leibnizstr. 8, 24098 Kiel

Martin Göllnitz, Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität,  
Leibnizstr. 8, 24098 Kiel

Dr. Lars N. Henningsen, Jørgensgaard 43b, DK-6200 Aabenraa

Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais,  
24837 Schleswig

Peter Hopp, Nietzschestr. 13, 24116 Kiel

Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön

Dr. Gerhard Kraack, Husumer Str. 87, 24941 Flensburg

Frank Lubowitz, Cladenstr. 9, 24943 Flensburg

Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6,  
24988 Oeversee

Dr. Klauspeter Reumann, Zur Baumschule 14, 24943 Flensburg

Caroline Elisabeth Weber M.A., Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und  
Regionalgeschichte, Prinzenpalais 1b, 24837 Schleswig

## Bildquellen

Apostolische Nuntiatur, Vedbæk, Dänemark, S. 8

Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek, Flensburg, S. 13

GSHG, S. 34

Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh, S. 36

privat, S. 37

Historisches Seminar der CAU, S. 46

# Einladung zur Buchvorstellung

am Dienstag, den 12. Mai 2015

## 900 Jahre Schauenburger im Norden

Eine Bestandsaufnahme

Kürzlich ist Band 121 der Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins in Druck gegangen. Das Werk trägt den Titel „900 Jahre Schauenburger im Norden“ und behandelt zentrale Aspekte der mittelalterlichen Geschichte unseres Landes.

Wir werden das Opus am Dienstag, den 12. Mai 2015 um 19 Uhr im Refektorium des Kieler Franziskanerklosters, Falckstraße 9, D-24103 Kiel, der interessierten Öffentlichkeit vorstellen und hoffen auf zahlreiches Erscheinen.



**OLIVER AUGE,  
DETLEV KRAACK (HRSG.)**

Quellen und Forschungen  
zur Geschichte  
Schleswig-Holsteins  
Band 121

ISBN 978-3-529-02221-0  
440 Seiten, Broschur,  
Kiel 2015  
34,- €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**WACHHOLTZ**  
MURMANN PUBLISHERS

[www.wachholtz-verlag.de](http://www.wachholtz-verlag.de)

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbingen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Im Internet: [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)

Redaktion: Frank Lubowitz M.A., Cladenstraße 9, 24943 Flensburg, Tel. (04 61) 18 10 03;

e-mail: [lubowitz.archiv@bdn.dk](mailto:lubowitz.archiv@bdn.dk); [f-lubowitz@kabelmail.de](mailto:f-lubowitz@kabelmail.de)

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk (Vorsitzender)

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)

Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee (Schriftführer)

Tel. (04630) 550, e-mail: [c.pletzing@geschichte-s-h.de](mailto:c.pletzing@geschichte-s-h.de)

Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)

Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg

Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar Christian-Albrechts-Universität,

Leibnizstr. 8, 24098 Kiel

Prof. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg

Frank Lubowitz, Cladenstr. 9, 24943 Flensburg

Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfröisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt (Sprecher des Beirats)

Ehrenmitglieder:

Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee

Dr. Hans F. Rothert, Kiel

Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig

Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg

Karl-Heinrich Buhse, Heide

Beitrittsklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. (04630) 550, e-mail: [c.pletzing@geschichte-s-h.de](mailto:c.pletzing@geschichte-s-h.de)

Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 50 83 91, e-mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de)

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr € 40 für Einzelmitglieder, mindestens € 40 für Institutionen, € 50 für Ehepaare, € 10 für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).

Bankkonten: Förde Sparkasse Kiel (BLZ 210 501 70) Nr. 11 003 803;

Sydbank Kruså/Dänemark, Nr. 806 511 1340-1.

ISSN 2196-3428

[www.wachholtz-verlag.de](http://www.wachholtz-verlag.de)

**Einladung  
zur Mitgliederversammlung der  
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte  
am Sonnabend, dem 13. Juni 2015 um 17 Uhr  
in Rendsburg im  
Hohen Arsenal**

**Zuvor findet ab 11 Uhr der Aktionstag  
„Landesgeschichte im Norden“  
der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte  
in Rendsburg statt**

**GSHG Umfrage: mehr Nähe zu unseren Mitgliedern**

Der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte  
bittet um rege Beteiligung an der Umfrage

**Einladung zu Exkursionen**

Sonnabend, 30. Mai 2015

Exkursion nach Schleswig, Haithabu und Hollingstedt:  
„Auf den Spuren der Wikinger über die Schleswiger Landenge“

Sonnabend, 12. September 2015

Exkursion entlang der Schwentine von Preetz und Umgebung  
nach Kiel-Wellingdorf:  
„Der Unterlauf der Schwentine zwischen Preetz und Kieler Förde“